

5 Veränderungen der Qualifikationsstruktur der Wohnbevölkerung und der Erwerbstätigen

5.1 EINLEITUNG

Alle zehn Jahre werden die Einwohner Österreichs bei der Volkszählung mit vielen ihrer Merkmale erhoben. Seit der Volkszählung 1971 liegen dem Institut nun Daten vor, die in den in dieser Arbeit besonders berücksichtigten Merkmalen – Geschlecht, Alter in Einzeljahren, höchste abgeschlossene Ausbildung und Berufstätigkeit¹⁸ – untereinander weitgehend vergleichbar sind. Für die Jahre 1981/91 und 2001 liegen entsprechend vergleichbare Daten der Statistik Austria vor, die Daten für das Jahr 1971 wurden für die vorliegende Studie entsprechend angepasst.

Bis Veränderungen bei der Qualifikationsstruktur der Wohnbevölkerung in den Daten sichtbar werden, vergeht eine lange Zeit – auch dann, wenn sich das Bildungsverhalten der Jugend noch so stürmisch verändert. Würden groß angelegte Kampagnen zur Erwachsenenbildung durchgeführt und diese Ausbildung mit formalen Abschlüssen beendet, sähe dies anders aus. Doch die Erwachsenenbildung fristet in Österreich eher ein Schattendasein – insbesondere jene, die mit einem formalen Abschluss endet –, weshalb praktisch nur die heranwachsende Jugend zur Veränderung der Qualifikationsstruktur beiträgt. So hat sich trotz seit Jahrzehnten stark steigender Bildungsbeteiligung der Jugend, insbesondere der weiblichen, die Position Österreichs bezüglich des Anteils der Bevölkerung mit einem tertiären Abschluss im internationalen Vergleich auch 2001 nicht verbessert (OECD 2006).

5.2 DIE QUALIFIKATIONSSTRUKTUR DER WOHNBEVÖLKERUNG DER VOLKSZÄHLUNGSJAHRE 1971/81/91 UND 2001 IM VERGLEICH

Wie schon in Kapitel 4 aufgezeigt, stieg seit etwa Beginn der 1960er-Jahre die Bildungsbeteiligung in allen Bildungsebenen steil an. Zuerst erfasste diese Entwicklung den Bereich des sekundären Bildungswesens, um sich dann in den folgenden Jahren in die tertiäre Bildungsebene fortzupflanzen.

¹⁸ Ergebnisse der Volkszählungen 1971, 1981 und 1991.

Die Grafiken 49a und 49b dokumentieren diese Entwicklung recht deutlich. Wie schon oben erwähnt, können Vergleiche mit den Daten aus den Volkszählungen 1971 bis 1991 mit der letzten im Jahr 2001 nur unter Beibehaltung der alten Studienrichtungsgruppenzusammenfassung – wie sie bei den früheren Analysen Verwendung fanden – durchgeführt werden, wobei insbesondere jene Studienrichtungsgruppen, die universitäre Lehramtsstudien enthalten, nicht mehr mit jenen vergleichbar sind, die für die neue Prognose verwendet werden.

Wie aufgrund der Bildungsbeteiligung zu erwarten ist, unterscheidet sich die Entwicklung der Qualifikationsstruktur der weiblichen von jener der männlichen Bevölkerung deutlich.

Die stärksten Zuwachsraten weisen bei den Frauen im tertiären Schulwesen die beiden Studienrichtungsgruppen Geisteswissenschaftlicher Studienbereich (GWS) und Pädagogische Akademien (inkl. der früheren Lehrerbildungsanstalten {PAK}) auf (Tabelle 45b). In diesen beiden Bereichen nahmen die Absolventenzahlen nun schon seit mehreren Volkszählungen besonders stark zu. Nicht so bei den Männern, hier verzeichnen die sozialwissenschaft-

Tabelle 45a: Männliche Wohnbevölkerung nach höchster abgeschlossener Ausbildung, Anteile in Prozent

WohM	Insgesamt				25- bis 65-Jährige				über 65-Jährige			
	1971	1981	1991	2001	1971	1981	1991	2001	1971	1981	1991	2001
SPO	0,05%	0,23%	0,26%	0,46%	0,05%	0,29%	0,33%	0,57%	0,11%	0,25%	0,24%	0,39%
FHS				0,20%				0,25%				0,08%
KHS	0,17%	0,23%	0,31%	0,38%	0,22%	0,30%	0,38%	0,46%	0,15%	0,27%	0,32%	0,39%
BVM	0,15%	0,23%	0,27%	0,35%	0,20%	0,29%	0,33%	0,41%	0,16%	0,28%	0,38%	0,43%
TEC	0,45%	0,69%	0,87%	1,39%	0,57%	0,89%	1,08%	1,75%	0,54%	0,87%	0,97%	1,10%
NAT	0,33%	0,57%	0,75%	0,83%	0,36%	0,76%	0,96%	1,06%	0,25%	0,53%	0,62%	0,61%
GWS	0,39%	0,68%	0,82%	0,91%	0,50%	0,84%	1,00%	1,10%	0,42%	0,92%	0,99%	0,94%
SWS	0,31%	0,51%	0,80%	1,20%	0,43%	0,71%	1,04%	1,55%	0,20%	0,36%	0,56%	0,68%
MED	0,51%	0,61%	0,78%	0,81%	0,77%	0,79%	0,93%	0,98%	0,45%	0,69%	1,12%	0,82%
RWS	0,66%	0,74%	0,82%	0,85%	0,83%	0,90%	0,97%	1,00%	0,70%	1,03%	1,15%	0,96%
PAK	0,71%	0,73%	0,78%	0,84%	0,77%	0,91%	0,98%	1,00%	0,92%	0,83%	0,80%	0,86%
BHS	2,18%	3,37%	5,33%	6,77%	2,49%	3,63%	5,44%	7,43%	1,63%	2,13%	3,13%	3,22%
AHS	4,38%	4,69%	5,24%	5,05%	4,04%	4,31%	4,65%	4,58%	3,13%	2,96%	3,98%	3,41%
BMS	4,58%	6,96%	7,52%	6,96%	4,94%	7,33%	8,05%	7,53%	4,53%	7,50%	7,62%	6,17%
BPS	36,3%	39,4%	44,0%	45,9%	40,7%	43,7%	48,6%	51,1%	26,4%	32,4%	36,2%	40,1%
APS	48,9%	40,4%	31,5%	27,0%	43,1%	34,3%	25,3%	19,3%	60,4%	49,0%	41,9%	39,8%
PSK	3,73%	5,22%	6,46%	8,23%	4,70%	6,66%	8,01%	10,1%	3,90%	6,04%	7,13%	7,27%
SEK	11,1%	15,0%	18,1%	18,8%	11,5%	15,3%	18,1%	19,5%	9,29%	12,6%	14,7%	12,8%
ABS	85,1%	79,8%	75,4%	73,0%	83,8%	78,1%	73,9%	70,3%	86,8%	81,4%	78,1%	79,9%

lichen (SWS) und insbesondere 2001 die technischen Studienrichtungsgruppen (TEC) ein stärkeres Wachstum als die anderen, aber es gibt keine so deutlichen Unterschiede und keine so auffällig bevorzugten Studienrichtungen wie bei den Frauen. Für den Bereich der Pflichtschullehrerausbildung (PAK) zeigt sich allerdings bei den Männern – insbesondere im Vergleich zu den Frauen – eine auffallend geringe Zunahme.

Tabelle 45b: Weibliche Wohnbevölkerung nach höchster abgeschlossener Ausbildung, Anteile in Prozent

WohW	Insgesamt				25- bis 65-Jährige				über 65-Jährige			
	1971	1981	1991	2001	1971	1981	1991	2001	1971	1981	1991	2001
SPO	0,03%	0,17%	0,33%	0,86%	0,04%	0,22%	0,45%	1,18%	0,01%	0,06%	0,11%	0,25%
FHS				0,08%				0,11%				0,01%
KHS	0,12%	0,20%	0,26%	0,37%	0,15%	0,25%	0,33%	0,47%	0,09%	0,17%	0,22%	0,28%
BVM	0,01%	0,02%	0,05%	0,12%	0,01%	0,04%	0,07%	0,18%	0,00%	0,01%	0,03%	0,04%
TEC	0,01%	0,03%	0,06%	0,17%	0,01%	0,05%	0,09%	0,25%	0,00%	0,01%	0,02%	0,03%
NAT	0,15%	0,28%	0,43%	0,61%	0,11%	0,40%	0,59%	0,83%	0,03%	0,13%	0,24%	0,29%
GWS	0,13%	0,50%	0,85%	1,39%	0,18%	0,71%	1,22%	1,97%	0,05%	0,23%	0,38%	0,45%
SWS	0,07%	0,13%	0,30%	0,63%	0,10%	0,19%	0,43%	0,91%	0,01%	0,03%	0,08%	0,13%
MED	0,13%	0,20%	0,38%	0,51%	0,31%	0,29%	0,53%	0,70%	0,06%	0,10%	0,22%	0,23%
RWS	0,07%	0,11%	0,21%	0,36%	0,10%	0,15%	0,30%	0,51%	0,02%	0,05%	0,07%	0,08%
PAK	1,04%	1,35%	1,80%	2,18%	1,13%	1,64%	2,45%	2,89%	0,98%	0,91%	0,94%	1,17%
BHS	0,79%	1,39%	3,21%	5,21%	0,94%	1,51%	3,21%	5,82%	0,17%	0,38%	0,75%	1,05%
AHS	2,76%	3,99%	5,11%	5,31%	2,75%	3,76%	4,81%	4,86%	1,06%	1,48%	2,36%	2,51%
BMS	8,83%	13,3%	14,9%	15,8%	9,71%	14,7%	17,0%	18,6%	5,61%	8,68%	10,6%	10,8%
BPS	12,6%	16,6%	21,4%	22,9%	13,8%	19,2%	25,4%	27,7%	6,2%	9,2%	11,6%	13,3%
APS	73,2%	61,7%	50,6%	43,6%	70,6%	56,8%	43,1%	33,1%	85,7%	78,5%	72,4%	69,4%
PSK	1,75%	3,00%	4,67%	7,28%	2,14%	3,94%	6,46%	10,0%	1,26%	1,70%	2,30%	2,96%
SEK	12,4%	18,7%	23,3%	26,3%	13,4%	20,0%	25,0%	29,2%	6,83%	10,5%	13,7%	14,3%
ABS	85,9%	78,3%	72,1%	66,4%	84,5%	76,0%	68,5%	60,8%	91,9%	87,8%	84,0%	82,7%

Wie im tertiären Bildungsbereich ist auch im sekundären Bereich ein deutlicher Unterschied bei der Qualifikationsstruktur der weiblichen und der männlichen Wohnbevölkerung festzustellen. So ist der Anteil jener Personen, deren höchste abgeschlossene Ausbildung eine Lehre (BPS) ist, bei den Männern wesentlich höher als bei den Frauen. Deutlich besser schneiden die Frauen bei den Berufsbildenden Mittleren Schulen (BMS) ab; hier war allerdings das Wachstum zwischen 1971 und 1981 entscheidend für den Aufbau des Bestandes, seither sind die Zunahmen relativ bescheiden. Für die weibliche Wohnbevölkerung erreichte dieser Wert 2001 knapp 16% und war damit etwa doppelt so groß wie jener für die männliche Wohnbevölkerung, bei den Männern hatte dieser Wert zwischen 1991 und 2001 sogar leicht abgenommen.

Tabelle 45c: Wohnbevölkerung insgesamt nach höchster abgeschlossener Ausbildung, Anteile in Prozent

WohG	Insgesamt				25- bis 65-Jährige				über 65-Jährige			
	1971	1981	1991	2001	1971	1981	1991	2001	1971	1981	1991	2001
SPO	0,04%	0,20%	0,30%	0,67%	0,05%	0,25%	0,39%	0,87%	0,05%	0,13%	0,15%	0,30%
FHS				0,14%				0,18%				0,04%
KHS	0,14%	0,21%	0,28%	0,37%	0,18%	0,28%	0,36%	0,46%	0,11%	0,21%	0,25%	0,32%
BVM	0,07%	0,12%	0,16%	0,23%	0,10%	0,16%	0,20%	0,29%	0,06%	0,11%	0,15%	0,18%
TEC	0,21%	0,34%	0,44%	0,76%	0,27%	0,45%	0,59%	1,00%	0,20%	0,32%	0,35%	0,44%
NAT	0,23%	0,41%	0,58%	0,72%	0,23%	0,57%	0,78%	0,94%	0,11%	0,28%	0,37%	0,41%
GWS	0,25%	0,58%	0,84%	1,16%	0,33%	0,77%	1,11%	1,53%	0,19%	0,48%	0,59%	0,64%
SWS	0,18%	0,30%	0,54%	0,90%	0,25%	0,44%	0,74%	1,23%	0,08%	0,15%	0,24%	0,34%
MED	0,31%	0,39%	0,57%	0,65%	0,52%	0,53%	0,73%	0,84%	0,21%	0,31%	0,53%	0,45%
RWS	0,34%	0,40%	0,50%	0,60%	0,44%	0,51%	0,64%	0,75%	0,28%	0,40%	0,45%	0,42%
PAK	0,89%	1,07%	1,32%	1,54%	0,96%	1,29%	1,71%	1,95%	0,96%	0,88%	0,89%	1,05%
BHS	1,42%	2,30%	4,22%	5,96%	1,66%	2,53%	4,33%	6,63%	0,72%	1,01%	1,58%	1,87%
AHS	3,49%	4,31%	5,17%	5,19%	3,35%	4,03%	4,73%	4,72%	1,84%	2,02%	2,92%	2,85%
BMS	6,90%	10,4%	11,4%	11,5%	7,50%	11,2%	12,5%	13,1%	5,20%	8,25%	9,54%	9,03%
BPS	23,4%	27,1%	32,1%	33,9%	26,3%	31,0%	37,0%	39,4%	13,8%	17,6%	20,2%	23,5%
APS	62,2%	51,8%	41,5%	35,7%	57,9%	46,0%	34,2%	26,2%	76,2%	67,9%	61,8%	58,1%
PSK	2,65%	4,03%	5,52%	7,74%	3,32%	5,25%	7,23%	10,0%	2,25%	3,26%	3,98%	4,60%
SEK	11,8%	17,0%	20,8%	22,7%	12,5%	17,7%	21,6%	24,4%	7,75%	11,3%	14,0%	13,7%
ABS	85,5%	79,0%	73,7%	69,6%	84,2%	77,0%	71,2%	65,5%	90,0%	85,5%	82,0%	81,7%

In der Kategorie AHS haben die Frauen die Männer inzwischen überholt, da ihr Anteil im Unterschied zu den Männern zwischen 1991 und 2001 wenig, aber doch noch angestiegen ist. Obwohl sich die Zahl der Maturantinnen der Berufsbildenden Höheren Schulen in den letzten 30 Jahren verachtfacht hat (Kap. 4.4), ist der Anteil der Frauen, deren höchste abgeschlossene Ausbildung eine Berufsbildende Höhere Schule ist, nach wie vor sehr gering; hier liegen die Männer noch immer klar voran. Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass etwas mehr als 40% der BHS- und 80–90% der AHS-Maturanten ein Studium beginnen, wovon dann etwa 60–70% dieses auch erfolgreich abschließen und damit in der nächsthöheren Bildungsebene gezählt werden.

Vergleicht man nur die drei Kategorien tertiäre, sekundäre und Pflichtschul-ausbildung (Allgemeinbildende Pflichtschulen {APS} + Berufsbildende Pflichtschulen {BPS}), so zeigt sich, dass es schon bei der Volkszählung 1971 mehr Frauen als Männer gab, die einen sekundären schulischen Abschluss erworben hatten (Grafik 49). Obwohl es inzwischen mehr weibliche tertiäre Abschlüsse gibt, hat sich der Abstand in der tertiären Qualifikationsebene erst bei der letzten Volkszählung 2001 etwas stärker zu Gunsten der Frau-

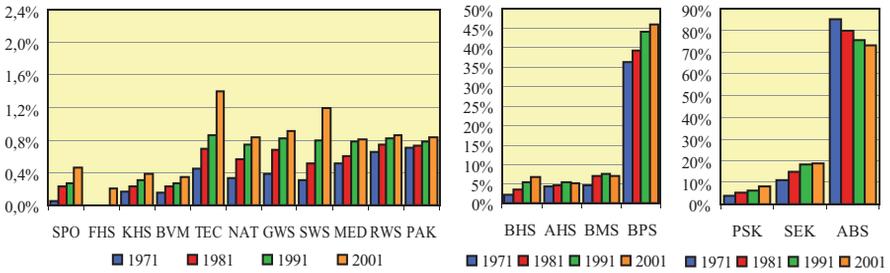
en verändert. So betrugen die Differenzen zwischen Männern und Frauen bei der Volkszählung 1971 zwei Prozentpunkte (M 3,73%, W 1,75%), 1981 2,2 Prozentpunkte (M 5,22%, W 3,0%), 1991 1,8 Prozentpunkte (M 6,46%, W 4,67%) und 2001 nur mehr 0,95 Prozentpunkte (M 8,23%, W 7,28%).

Betrachtet man die 25- bis 34-jährige Wohnbevölkerung nach Qualifikationsanteilen, also jenen Teil der Bevölkerung, der seine Qualifikation neu erworben hat, so werden die Veränderungen im Bildungswesen natürlich schneller widergespiegelt (Grafiken 50a,b). Allerdings werden aufgrund der langen Studiendauer bei dieser Betrachtungsweise nicht alle tertiären Abschlüsse erfasst.

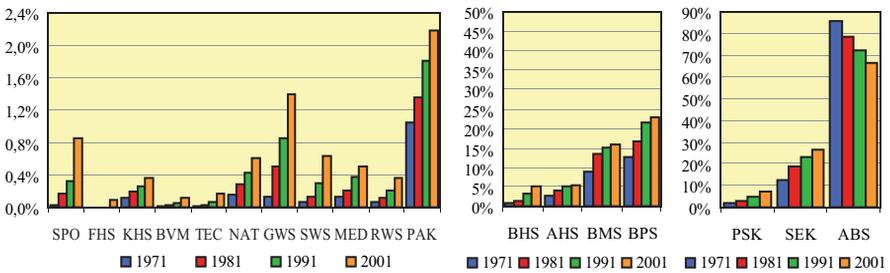
Besonders auffallend ist, dass zwischen 1981 und 1991 im tertiären Bereich bei einzelnen Kategorien erstmals rückläufige Tendenzen sichtbar werden, wobei sich dieser Trend 2001 meist fortsetzte. So hat sich der Anteil der Personen, deren höchste abgeschlossene Ausbildung die Pädagogische Akademie ist, bei der 25- bis 34-jährigen Bevölkerung zwischen 1981 und 1991 für Frauen und Männer deutlich verringert, nachdem er bei den Frauen zwischen 1971 und 1981 massiv angestiegen war. Bei der männlichen 25- bis 34-jährigen Wohnbevölkerung sind zusätzlich von diesem Rückgang der Anteile auch die Kategorien Naturwissenschaften (NAT), Geisteswissenschaften (GWS) und Medizin (MED) betroffen, wobei bedacht werden muss, dass in den früher verwendeten Kategorien Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften fast alle Lehramtsabsolventen enthalten sind. Diese Entwicklung ist also wahrscheinlich vorwiegend auf den Rückgang der männlichen Lehramtsabsolventen zurückzuführen. Dies wird in Zukunft die sich auch schon in der Vergangenheit abzeichnende Entwicklung, dass der Lehrberuf vorwiegend ein weiblicher Beruf ist, noch verstärken – insbesondere da der Anteil der Geisteswissenschaften bei den Frauen 2001 wieder deutlich zugenommen hat.

Der stürmische Ausbau der Schulen in den späten 1960er- und 1970er-Jahre – bedingt durch den deutlichen Anstieg der Bildungsbeteiligung und stark wachsender Jahrgangsstärken – hatte auch einen großen Lehrerberuf ausgelöst und zur Einstellung vieler junger Lehrer geführt. Diese Entwicklung spiegelte sich auch in der Altersstruktur der Lehrer wider, die in einigen Jahren möglicherweise Anlass für ernste Probleme geben könnte, dann nämlich, wenn jene Lehrer und Lehrerinnen, die in der starken Expansionsphase des Bildungssystems eingestellt wurden, für den Fall, dass es keine „Sonderpensionierungsaktionen“ geben wird, etwa zwischen 2006 und 2016 in Pension gehen werden. In Deutschland gab es eine ähnliche Entwicklung, nur etwas früher, und dort wurde dieses Problem schon seit vielen Jahren unter verschiedensten Aspekten – „Vergreisung der Lehrer“, „Der Unter-

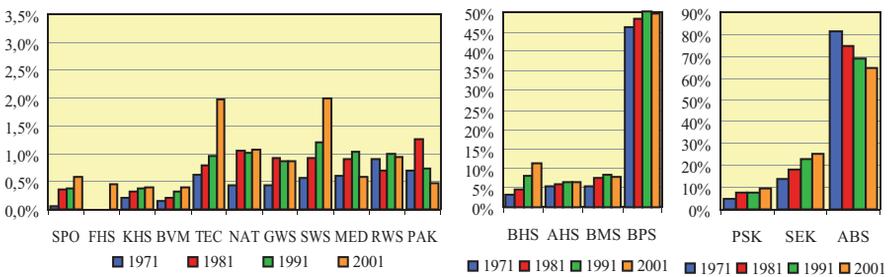
Grafik 49a: Die männliche Wohnbevölkerung nach Qualifikationsanteilen insgesamt



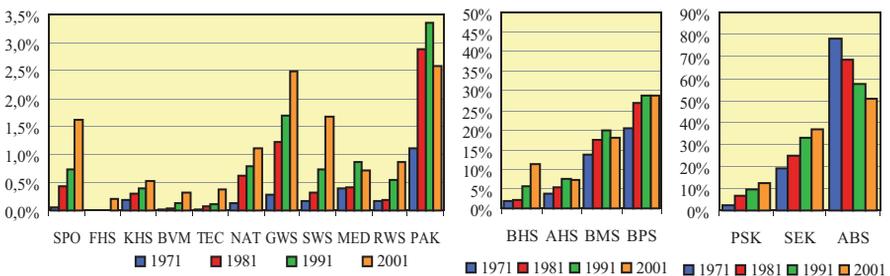
Grafik 49b: Die weibliche Wohnbevölkerung nach Qualifikationsanteilen insgesamt



Grafik 50a: Die männliche 25- bis 34-jährige Wohnbevölkerung nach Qualifikationsanteilen



Grafik 50b: Die weibliche 25- bis 34-jährige Wohnbevölkerung nach Qualifikationsanteilen



richt ist gefährdet“¹⁹ – heftig diskutiert, da abzusehen war, dass der plötzliche Bedarf an neuen Lehrern schwer zu decken sein wird; insbesondere da die Aussichten, in diesem Beruf eine Arbeit zu finden, aufgrund rückläufiger Jahrgangsstärken und budgetärer Sparmaßnahmen davor lange Zeit sehr schlecht waren. In Deutschland werden in den Allgemeinbildenden Schulen bis zum Jahr 2010 etwa 60% der in der Mitte der 1990er-Jahre aktiven Lehrer nicht mehr zur Verfügung stehen. Österreich wird sich nur wenig später ähnlichen Problemen gegenübersehen.

Im sekundären Ausbildungsbereich zeichnet sich eine Wende ab. Zwar weist dieser Bereich in Summe noch eine steigende Tendenz auf, wobei für dieses Wachstum allerdings nur mehr die Berufsbildenden Höheren Schulen den entscheidenden positiven Beitrag liefern, wodurch die Stagnation bzw. der Rückgang des Nettozugangs aus anderen Bildungsabschlüssen dieses Bereichs noch abgefangen werden kann. Dabei muss immer mit bedacht werden, dass insbesondere AHS-Maturanten (80–95%) häufiger als BHS-Maturanten (60–70%) eine tertiäre Ausbildung aufnehmen und nach Abschluss dieser in der nächsthöheren Bildungsebene gezählt werden (höchste abgeschlossene Ausbildung!).

Lehrberufe (BPS) wurden schon immer häufiger von Männern erfolgreich abgeschlossen; dafür besuchen Frauen viel häufiger eine Berufsbildende Mittlere Schule und schließen diese auch positiv ab, was gerade bei der in diesem Schulbereich hohen Dropoutrate nicht so selbstverständlich ist. Überraschend hoch ist in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen nach wie vor – trotz des deutlichen Rückgangs – der Anteil der Personen, die nach der Pflichtschule keine weitere Ausbildung abgeschlossen haben (1971: M 35%, W 58%; 1981: M 26%, W 42%; 1991: M 19%, W 29%; 2001: M 15%, W 22%). Bei diesem Vergleich schneiden die Frauen aufgrund ihres geringen Anteils an Lehrabschlüssen (1971: M 46%, W 21%; 1981: M 49%, W 27%; 1991: M 50%, W 30%; 2001: M 50%, W 29%) deutlich schlechter ab als die Männer, wobei sich das Verhältnis zwischen Männern und Frauen bei den Lehrabschlüssen in den 30 Jahren fast nicht verändert hat – der Abstand liegt fast durchgehend bei etwa 20 Prozentpunkten. Der Abstand zwischen Männern und Frauen bei den Personen ohne über den Pflichtschulabschluss hinausgehende Bildung hat sich mit dem Rückgang insgesamt – von 46% (1971) auf 19% (2001) – doch deutlich verringert (1971 23 und 2001 7 Prozentpunkte).

Betrachtet man die rein schulische Ausbildung, so haben die Frauen in der analysierten Altersgruppe seit der Volkszählung 1991 auch im tertiären Bereich die Männer überholt und diesen Vorsprung bis 2001 noch deutlich

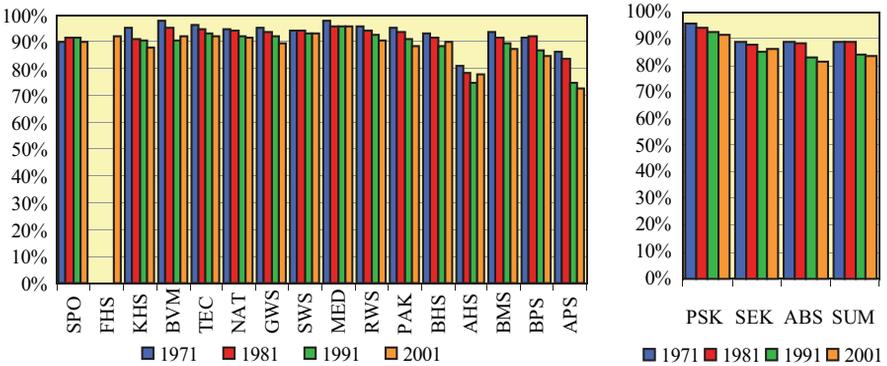
¹⁹ IWD Nr. 4 Jg. 21/26.1.95, Köln, 8.

ausgebaut (1971: M 4,7%, W 2,5%; 1981: M 7,4%, W 6,5%; 1991: M 7,9%, W 9,4%; 2001: M 9,7%, W 12,5%). Im sekundären Bereich (höchste abgeschlossene Ausbildung: AHS+BMS+BHS) überwogen im beobachteten Zeitraum schon immer die Frauen (1971: M 14%, W 19%; 1981: M 18%, W 25%; 1991: M 23%, W 33%; 2001: M 26%, W 37%).

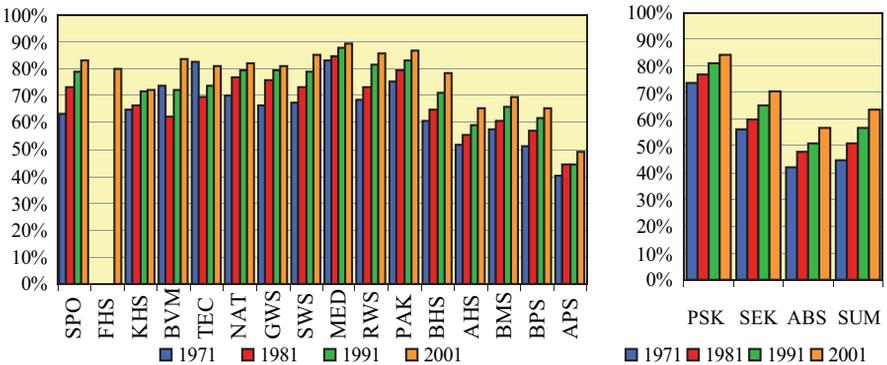
5.3 DAS ERWERBSVERHALTEN NACH HÖCHSTER ABGESCHLOSSENER AUSBILDUNG IM VERGLEICH

Obwohl sich das Erwerbsverhalten seit 1971 stark verändert hat, liegt die Erwerbstätigkeit der Frauen auch 2001 deutlich unter jener der Männer. Große Unterschiede ergeben sich bei einer Betrachtung des Erwerbsverhaltens nach höchster abgeschlossener Ausbildung (Grafiken 51a,b). Auf beide Geschlechter trifft mit wenigen Ausnahmen zu: je höher die Ausbildung, desto

Grafik 51a: Die durchschnittlichen Erwerbsquoten der 25- bis 64-Jährigen nach höchster abgeschlossener Ausbildung, männlich

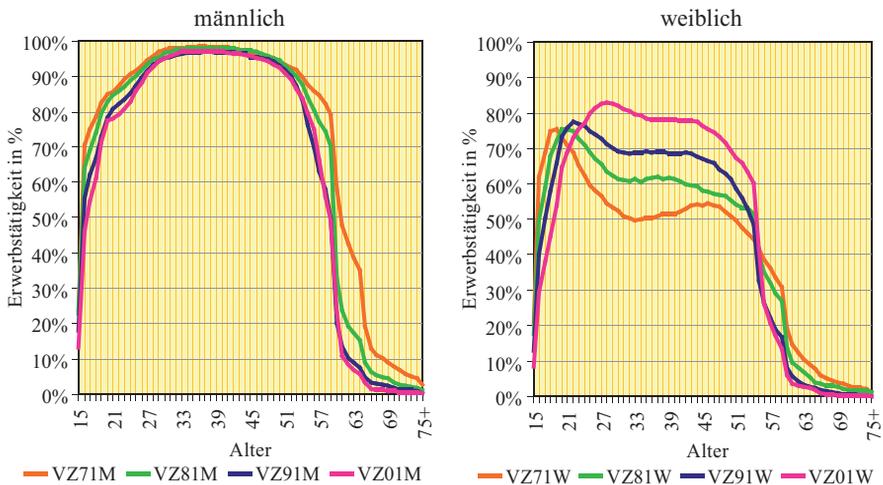


Grafik 51b: Die durchschnittlichen Erwerbsquoten der 25- bis 64-Jährigen nach höchster abgeschlossener Ausbildung, weiblich

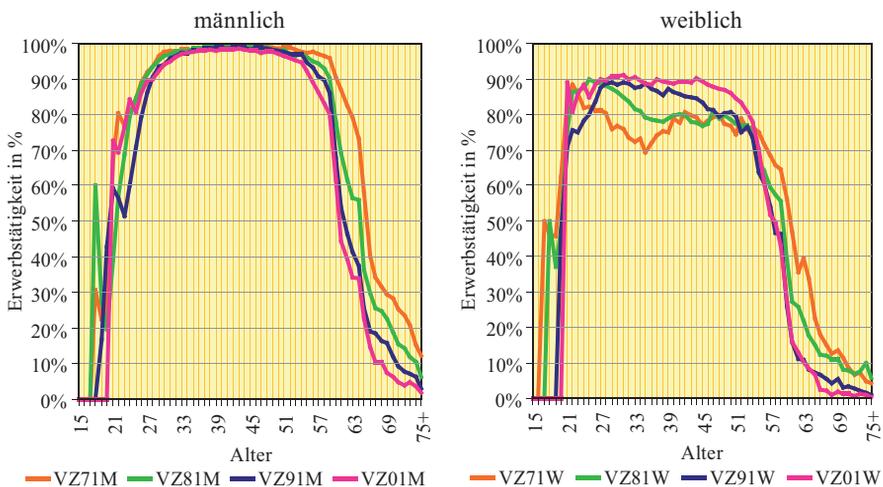


höher die Erwerbsquote. Bei den Männern führt dies nur mehr zu geringen Veränderungen, da die Erwerbstätigkeit in allen Qualifikationsebenen schon sehr hoch ist. Bei den Frauen jedoch sind die Unterschiede gravierender. Frauen mit einer tertiären Ausbildung erreichten 2001 im Durchschnitt über alle Jahrgänge (77% bzw. in der Altersgruppe der 25- bis 64-Jährigen 84%) schon fast die Werte der Männer (80% bzw. in der Altersgruppe der 25- bis 64-Jährigen 92%), obwohl sie nach – im Vergleich zu den Männern – sehr frühen Spitzenwerten (ca. 90% im Alter von 21 bis 31 Jahren) dann im

Grafik 52: Altersspezifische Erwerbsquoten, insgesamt



Grafik 53: Altersspezifische Erwerbsquoten, Tertiäre Ausbildung



Haupterwerbsalter die 90%-Marke selten überschreiten und damit durchgehend zehn Prozentpunkte unter den Werten der Männer liegen (Grafik 53). Bei den vier beobachteten Volkszählungen ist die durchschnittliche Erwerbsquote der Männer mit einem tertiären Abschluss von Jahrzehnt zu Jahrzehnt leicht gesunken, bei den Frauen dagegen leicht gestiegen.

Die Ausnahmen von der „Regel“, dass höhere Bildung auch eine höhere Erwerbstätigkeit zur Folge hat, stellen jene Frauen und Männer dar, deren höchste abgeschlossene Ausbildung eine Allgemeinbildende Höhere Schule ist: Sie erreichen trotz eines höheren Bildungsabschlusses eine relativ geringe Erwerbstätigkeit.

Tabelle 46a: Männliche Erwerbsquoten nach höchster abgeschlossener Ausbildung, 15 Jahre und älter

ZU ErWM	Ø über alle Jahrgänge				Ø über die 25- bis 65-Jährigen			
	1971	1981	1991	2001	1971	1981	1991	2001
15 SPO	62,7%	77,9%	80,9%	79,2%	89,8%	91,4%	91,7%	89,8%
15 FHS				86,8%				92,2%
14 KHS	86,4%	77,2%	78,6%	75,2%	95,5%	91,3%	90,5%	87,7%
13 BVM	86,4%	78,7%	74,6%	75,7%	98,1%	95,3%	90,3%	92,1%
12 TEC	82,2%	78,4%	80,1%	82,0%	96,3%	94,8%	93,0%	92,3%
11 NAT	84,6%	81,7%	81,9%	82,1%	94,9%	94,2%	92,3%	91,6%
10 GWS	88,3%	80,7%	79,0%	78,1%	95,3%	93,9%	91,9%	89,4%
9 SWS	86,3%	84,6%	84,4%	85,2%	94,4%	94,4%	93,2%	93,0%
8 MED	92,1%	84,8%	81,4%	82,3%	97,8%	95,8%	95,9%	95,7%
7 RWS	83,8%	76,8%	76,4%	76,4%	96,0%	94,4%	92,8%	90,8%
6 PAK	75,3%	78,4%	78,6%	74,9%	95,1%	93,9%	90,8%	88,4%
5 BHS	80,8%	79,5%	76,7%	81,1%	93,3%	91,8%	88,5%	89,8%
4 AHS	56,3%	54,9%	52,1%	57,1%	81,1%	78,6%	74,8%	78,1%
3 BMS	81,2%	78,2%	78,0%	76,6%	93,5%	91,8%	89,3%	87,1%
2 BPS	83,1%	82,3%	79,2%	75,2%	91,5%	91,9%	87,0%	84,8%
1 APS	66,8%	62,8%	57,0%	49,7%	86,1%	83,9%	74,9%	72,5%
SUM	73,9%	72,7%	70,6%	68,3%	89,1%	88,7%	84,1%	83,3%
3 PSK	83,8%	80,1%	79,9%	80,2%	95,9%	94,2%	92,6%	91,4%
2 SEK	71,3%	71,2%	70,1%	73,0%	89,1%	88,1%	85,3%	86,0%
1 ABS	73,8%	72,4%	70,0%	65,7%	88,7%	88,4%	82,9%	81,4%
SUM	73,9%	72,7%	70,6%	68,3%	89,1%	88,7%	84,1%	83,3%

Für dieses abweichende Erwerbsverhalten gibt es einige Ursachen: Etwa 90% der AHS-Maturanten schlagen eine tertiäre Ausbildungslaufbahn²⁰ ein und sind während ihrer Studienzzeit, wenn überhaupt, zumeist nur geringfügig

²⁰ Quantitative Entwicklungstendenzen der Österreichischen Universitäten und Fachhochschulen 1975-2025, 21 ff.

gig erwerbstätig und werden daher aufgrund der hier verwendeten Definition von Erwerbstätigkeit als nicht erwerbstätig gezählt.²¹

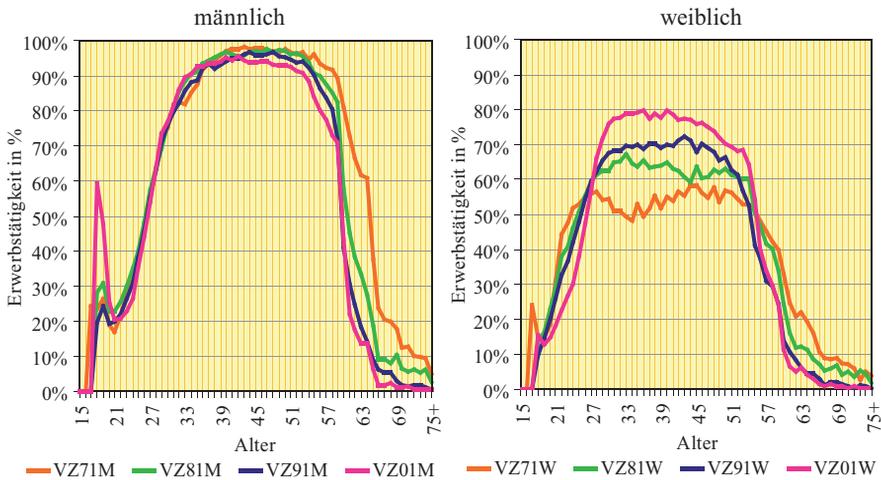
Das Erwerbsverhalten der AHS-Absolventen nach Jahrgängen (Grafik 54) zeigt den relativ späten Eintritt ins Berufsleben: Oft ist man schon während des Studiums nebenher geringfügig beschäftigt, um dann mit der Zeit in eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium überzugleiten. In späteren Jahren kann diese Doppelbelastung zum endgültigen Abbruch des Studiums führen. Bei den Frauen erfolgt dieser Eintritt ins Berufsleben oft gar nicht mehr, weshalb auch die durchschnittliche Erwerbsquote sehr niedrig ist (45% bzw. in der Altersgruppe der 25- bis 64-Jährigen 66%). Eine noch niedrigere Erwerbsquote (30% bzw. in der Altersgruppe der 25- bis 64-Jährigen 50%) haben nur noch Frauen, die nach dem Abschluss der Pflichtschule keine weitere schulische Ausbildung erfolgreich beendet haben (Grafik 58). Interessant ist,

Tabelle 46b: Weibliche Erwerbsquoten nach höchster abgeschlossener Ausbildung, 15 Jahre und älter

ZU ErwW	Ø über alle Jahrgänge				Ø über die 25- bis 65-Jährigen			
	1971	1981	1991	2001	1971	1981	1991	2001
16 SPO	61,7%	70,0%	74,3%	78,7%	63,2%	73,1%	79,1%	83,3%
15 FHS				79,6%				80,0%
14 KHS	56,8%	54,7%	58,4%	60,5%	65,1%	66,6%	71,9%	72,5%
13 BVM	72,4%	57,4%	63,2%	78,1%	73,6%	62,4%	72,0%	83,6%
12 TEC	81,1%	64,9%	67,4%	77,9%	82,5%	69,5%	73,6%	81,2%
11 NAT	70,4%	69,5%	69,7%	73,5%	69,9%	76,8%	79,8%	82,2%
10 GWS	61,4%	67,9%	71,0%	75,3%	66,4%	75,8%	79,6%	81,3%
9 SWS	66,3%	69,0%	73,6%	81,1%	67,7%	73,1%	79,2%	85,2%
8 MED	81,9%	76,3%	77,7%	80,7%	83,3%	84,7%	87,9%	89,3%
7 RWS	65,9%	66,4%	74,3%	81,4%	68,7%	73,2%	81,5%	85,8%
6 PAK	62,6%	70,6%	73,9%	77,0%	75,4%	79,7%	83,3%	87,1%
5 BHS	61,4%	62,8%	67,3%	74,1%	60,9%	64,9%	71,2%	78,7%
4 AHS	42,2%	41,6%	42,9%	44,8%	52,0%	55,6%	59,3%	65,6%
3 BMS	55,7%	58,2%	59,5%	61,2%	57,4%	60,6%	66,2%	69,4%
2 BPS	52,3%	56,3%	59,0%	59,8%	51,4%	57,2%	61,7%	65,4%
1 APS	33,8%	33,6%	31,3%	30,0%	40,5%	44,4%	44,8%	49,4%
3 PSK	64,7%	69,0%	72,3%	76,7%	73,9%	77,0%	81,2%	84,0%
2 SEK	53,0%	55,0%	56,9%	60,4%	56,5%	59,9%	65,5%	70,6%
1 ABS	36,5%	38,4%	39,5%	40,2%	42,3%	47,6%	51,0%	56,7%
SUM	39,1%	42,4%	45,1%	48,2%	44,9%	51,3%	56,6%	63,5%

²¹ Nur dadurch ist ein Vergleich mit den früheren Volkszählungen möglich. Für die heute oft verwendete Definition, bei der die geringfügig Beschäftigten mitgezählt werden, gibt es für die früheren Volkszählungen keine Daten.

Grafik 54: Altersspezifische Erwerbsquoten, Allgemeinbildende Höhere Schule

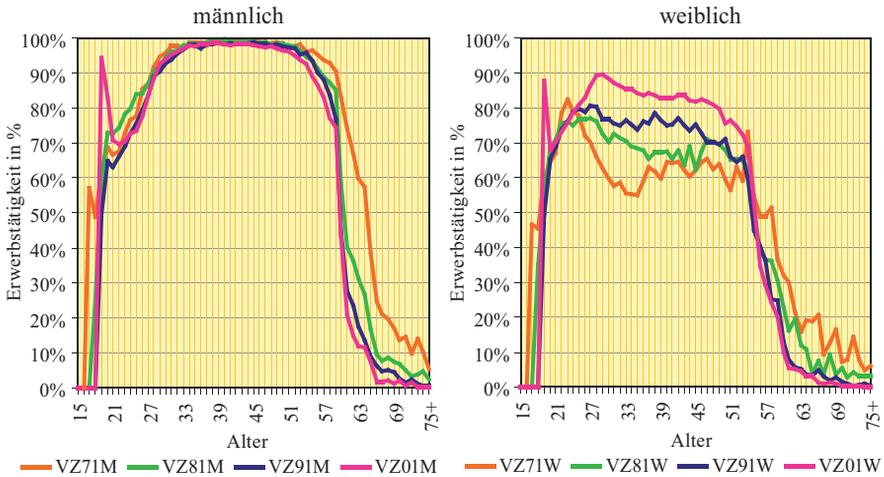


dass schon bei der Volkszählung 1991, noch viel ausgeprägter aber 2001, nicht nur kein Rückgang der Erwerbstätigkeit der AHS-Absolventinnen im gebärfähigen Alter stattfand, sondern 2001 die Erwerbsquoten sogar ansteigen und bei 39 Jahren ihr Maximum (80%) erreichen.

Ähnlich wie bei den Frauen mit der höchsten abgeschlossenen Ausbildung AHS-Matura – jedoch auf deutlich höherem Niveau – verlaufen die Erwerbsquotenkurven der Frauen mit einer BHS-Matura als höchster abgeschlossener Ausbildung. Der Rückgang der Erwerbsquote nach einem im Unterschied zu den AHS-Maturantinnen sehr frühen und steil ansteigenden Maximum ist heute nur mehr gering und zeigt auch keinerlei Tendenz zu einem Wiederanstieg. 1971 zeigte sich noch eine klar ausgeprägte Zacke. Der steile Anstieg ergibt sich aufgrund des Umstandes, dass ein deutlich geringerer Prozentsatz als bei den AHS-Maturantinnen ein Studium beginnt und aus diesem Grund nicht erwerbstätig ist. Lässt man die erste Zacke unberücksichtigt – nur wenige haben zum Stichtag der Volkszählung mit erst 18 Jahren schon die Matura einer BHS, und wenn, dann haben die meisten von diesen gleich eine Arbeit gefunden –, so kommt es zu dieser Spitze bei den Erwerbsquoten. Hingegen weist der langsamere Anstieg der Erwerbsquoten im Alter zwischen 20 und 29 Jahren, der in diesem Ausmaß erstmals bei der Volkszählung 2001 zu beobachten ist, darauf hin, dass auch immer mehr Frauen – ähnlich, wie es bei den Männern schon immer der Fall war – ein Studium beginnen und daher nicht arbeiten. Allerdings beenden sie dieses Studium in weiterer Folge nicht erfolgreich und verbleiben daher in dieser Qualifikationskategorie. Eine Arbeit nehmen sie dann erst später auf (Grafik

55). Da der Anteil der Frauen in der BHS-Qualifikationskategorie vor allem in der Vergangenheit sehr gering war – in den einzelnen Jahrgängen befinden sich meist nur einige hundert Personen –, weist der Verlauf der Kurve starke Schwankungen auf.

Grafik 55: Altersspezifische Erwerbsquoten, Berufsbildende Höhere Schule

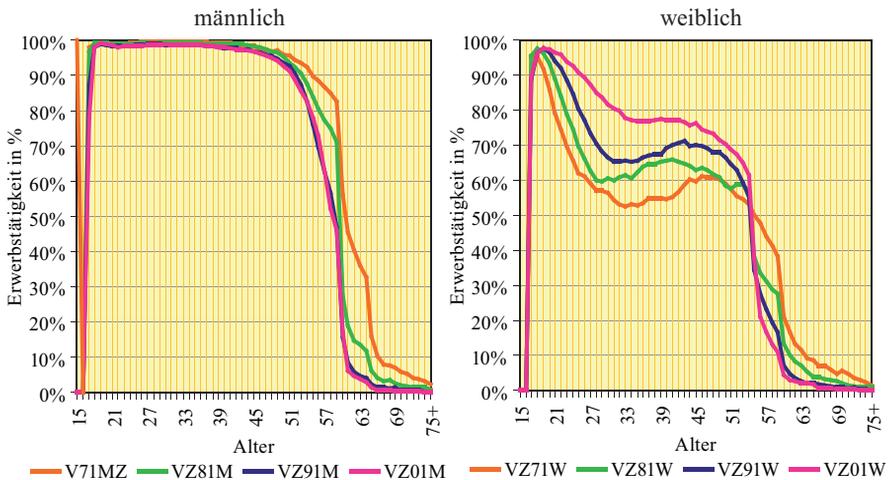


Das Erwerbsverhalten der Frauen hat sich allerdings nicht nur für jene, deren höchste abgeschlossene Ausbildung eine Höhere Schule ist, gravierend verändert, sondern in allen Qualifikationskategorien. Ein Phänomen betrifft indessen Männer wie Frauen: Sie beginnen später zu arbeiten. Der Grund dafür ist im Wesentlichen die laufend gestiegene Bildungsbeteiligung. Bei Frauen ist der verspätete Berufseintritt jedoch aufgrund der im Vergleich zu den Männern stärker gestiegenen Bildungsbeteiligung auch deutlicher ausgeprägt.

Die Frauen über alle Qualifikationskategorien betrachtet (Grafik 52) erreichen das Maximum ihrer Erwerbstätigkeit (83%) erst mit 28 Jahren – viel später als noch bei den vorangegangenen Volkszählungen (1971 mit 19 Jahren 75%; 1981 mit 20 Jahren 76%; 1991 mit 22 Jahren 78%). Vom anschließenden Abschwung ist bei der Volkszählung 2001 nicht mehr viel zu bemerken. Dieser Rückgang der Erwerbsquote erreichte gerade noch fünf Prozentpunkte. Aber dafür ist auch kein Aufschwung – Rückkehr, nachdem die Kinder versorgt sind – mehr feststellbar, da später mit fortschreitendem Alter schon bald die ersten pensionsbedingten Austritte aus dem Erwerbsleben einsetzen. Immer weniger Frauen scheinen ihr Arbeitsleben wegen der Betreuung ihrer Kinder – sofern sie welche haben – zu unterbrechen bzw.

aufzugeben. Bei der Volkszählung 1971 war der Einbruch der Erwerbstätigkeit zum Zeitpunkt des mittleren Gebäralters noch deutlicher ausgeprägt (Grafik 52). Die Differenz zum Maximum betrug damals 25 Prozentpunkte, und das Minimum (50%) wurde im Alter von 33 Jahren erreicht. Auch 1991 war dieser Abschwung der Erwerbsquote noch immer deutlich wahrnehmbar, allerdings betrug diese Differenz nur mehr neun Prozentpunkte (Minimum im Alter von 32 Jahren mit 69%) und war damit schon deutlich geringer als 1981 (Minimum im Alter von 32 Jahren mit 61% ergibt 14 Prozentpunkte). Im Haupterwerbalters (ca. 30 bis 55 Jahre) erreichen die Frauen inzwischen eine Erwerbsquote von knapp 80% (1971: ca. 50%, 1981: ca. 60% und 1991: fast 70%), während die Männer dieser Altersgruppe fast zu 100% erwerbstätig sind.

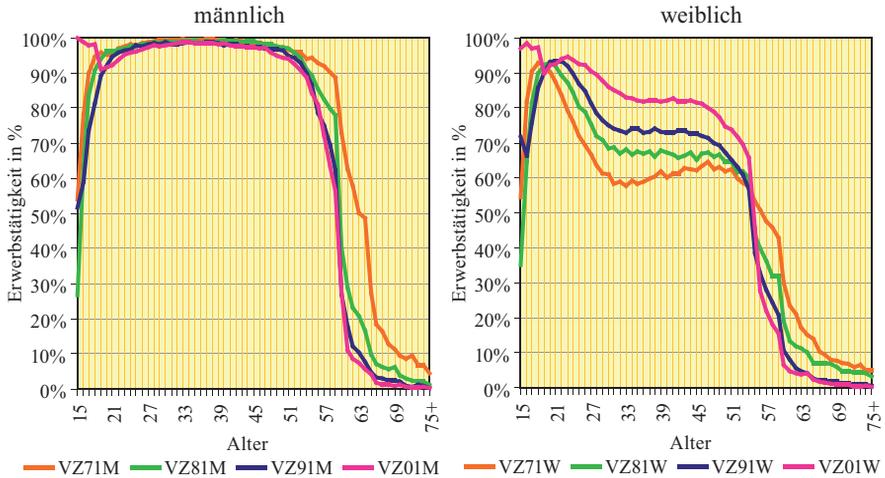
Grafik 56: Altersspezifische Erwerbsquoten, Lehrabschluss



Betrachtet man die Kurven der Erwerbsquoten nach Alter in den einzelnen Qualifikationsgruppen, so zeigt eigentlich nur mehr die Kurve der Frauen mit der höchsten abgeschlossenen Ausbildung „Lehrabschluss“ und in etwas abgeschwächter Form jene für die „Berufsbildende Mittlere Schule“ einen für Frauen „typischen“ Verlauf: früher steiler Anstieg – fast bis zum gleichen Niveau wie jenes der Männer –, aber gleich danach ein steiler Abfall. 1971 fiel die Erwerbsquote bei den Frauen mit „Lehrabschluss“ noch um 42 Prozentpunkte (Minimum bei 33 Jahren 53%), 1981 um 37 Prozentpunkte (Minimum bei 29 Jahren 60%), 1991 um 33 Prozentpunkte (Minimum bei 32 Jahren 65%), und 2001 beträgt diese Differenz nur mehr 21 Prozentpunkte, und das Minimum (77%), das bei 36 Jahren erreicht wird, ist faktisch

kein Minimum mehr, sondern die Werte bleiben ein paar Jahre konstant, bis die Pensionierungen einsetzen und damit die Erwerbsquoten zuerst langsam und dann abrupt absinken (Grafik 56). Da diese Qualifikationsgruppe bei den Frauen die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe darstellt – für 23% (1991: 21%, 1981: 17%, 1971: 13%) der weiblichen Bevölkerung ist ein Lehrabschluss die höchste abgeschlossene Ausbildung –, wird dadurch auch die Erwerbsquotenkurve für die Gesamtbevölkerung stark beeinflusst.

Grafik 57: Altersspezifische Erwerbsquoten, Berufsbildende Mittlere Schule



Von der Form und der Entwicklung her über die Volkszählungen hinweg sehr ähnliche Kurven wie jene der Frauen mit Lehrabschluss weisen die Erwerbsquoten der Frauen mit einer Berufsbildenden Mittleren Schule als höchster abgeschlossener Ausbildung auf: anfangs unmittelbar nach Abschluss der Schule eine hohe Erwerbstätigkeit und anschließend ein von Volkszählung zu Volkszählung immer geringer werdender und späterer Rückzug aus der Erwerbstätigkeit (2001: Maximum mit 23 Jahren 95%, Abfall 13 Prozentpunkte; 1991: Maximum mit 21 Jahren 94%, Abfall 21 Prozentpunkte; 1981: Maximum mit 20 Jahren 93%, Abfall 26 Prozentpunkte; 1971: Maximum mit 18 Jahren 93%, Abfall 35 Prozentpunkte). 1971 war die letzte Volkszählung, bei der nach der „Kinderperiode“ noch ein leichter Anstieg der Erwerbsquote festzustellen war. Offensichtlich haben seither immer weniger Frauen wegen der Kinder die Erwerbstätigkeit aufgegeben, und wenn sie es taten, sind sie immer seltener in den Beruf zurückgekehrt (Grafik 57).

Die Form der eben besprochenen Erwerbsquotenkurven erweckt im Vergleich zur Form der Erwerbsquotenkurve der anderen Qualifikationsgruppen den Eindruck, dass Kinder nur mehr von Frauen mit diesen beiden

Qualifikationen geboren werden, oder es den Frauen mit diesen Qualifikationen besonders schwer fällt, Beruf und Kinderpflege in Einklang zu bringen. Allerdings hat sich, wie die Veränderung der Kurven zeigt, auch für Frauen mit diesen Qualifikationen einiges gewandelt.

Den mit Abstand größten Bevölkerungsanteil (2001: 44%, 1991: 51%, 1981: 62%, 1971: 73%; Tabelle 45b) stellen nach wie vor jene Frauen, die nach der Pflichtschule keine weitere Ausbildung abgeschlossen haben, und auch bei diesen Frauen sehen wir eine ähnliche Entwicklung wie bei den Frauen mit einem Lehrabschluss bzw. mit einer Berufsbildenden Mittleren Schule, jedoch noch ausgeprägter: Der Abschwung der Erwerbsquotenkurve im mittleren gebärfähigen Alter ist praktisch verschwunden (Grafik 58). Bei der Volkszählung 1991 betrug der Unterschied zwischen dem mit 22 Jahren erreichten Erwerbsquotenmaximum (76%) und dem mit 31 Jahren erreichten Minimum noch 16 Prozentpunkte, und in den Volkszählungsjahren davor war dieser Unterschied noch viel größer – 1981 19 und 1971 28 Prozentpunkte. Die durchschnittliche Erwerbstätigkeit der Frauen mit keiner weiterführenden Ausbildung ist dadurch allerdings nur leicht angestiegen (2001: 36%, 1991: 31%, 1981: 34%, 1971: 34%), was wohl auf den insgesamt immer späteren Berufseintritt und den zumindest bis 1991 immer früheren Berufsaustritt zurückzuführen ist. Dabei ist zu beachten, dass alle Personen, die in eine weiterführende Schule eintreten, aber diese nicht formal abschließen – auch alle, die eine Berufsbildende bzw. Allgemeinbildende Höhere Schule ohne Matura verlassen –, zu dieser Kategorie zählen, sofern sie nicht später einen formalen Abschluss wie z.B. Lehrabschluss, Matura für Berufstätige, Berufsreifeprüfung etc. nachholen; weshalb auch in dieser Kategorie, trotz des Nichterreichens einer höheren Bildungskategorie, die im Zeitverlauf steigende Bildungsbeteiligung ihre Wirkung zeigt, nämlich den immer späteren Berufseintritt.

Bei den vorangegangenen Volkszählungsjahren (1971–1991) schieden sowohl Männer als auch Frauen – unabhängig von der Qualifikationsebene – jedes Mal noch etwas früher aus dem Erwerbsleben. Seit der Volkszählung 1991 scheint diese Entwicklung nun aber gestoppt zu sein (Grafik 52). Bei der Volkszählung 2001 weichen die Erwerbsquoten ab dem 55. Lebensjahr kaum noch von den Werten der Volkszählung 1991 ab.

Betrachtet man die durchschnittliche Erwerbsquote insgesamt aggregiert über alle Bildungsebenen, so zeigt sich bei den Männern im Unterschied zu den Frauen – seit 1971 eine ständige Abnahme der Erwerbstätigkeit. Da fast alle Männer im Haupterwerbsalter 1971 beschäftigt waren – damals herrschte praktisch Vollbeschäftigung –, schlagen der spätere Berufseintritt und der frühere Berufsaustritt – dieser zumindest in den Volkszählungen 1981 und 1991 – voll auf die durchschnittlichen Erwerbsquoten durch (2001: M 68%;

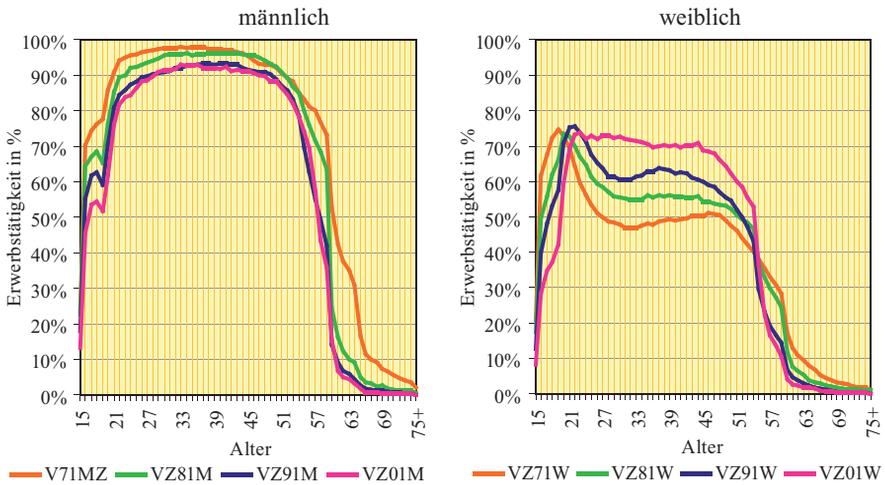
1991: M 71%; 1981: M 73%; 1971: M 74%; Tabelle 46a). Dagegen waren und sind auch heute noch viele Frauen im Haupterwerbsalter nicht beschäftigt, sodass in diesem Alter eine Zunahme der Erwerbstätigkeit möglich war und auch in Zukunft sein wird. Tatsächlich haben die Beschäftigungsverhältnisse so stark zugenommen, dass der spätere Berufsein- und -austritt überkompensiert wurde und die durchschnittlichen Erwerbsquoten der Frauen seit 1971 einen markanten Anstieg aufweisen (2001: W 48%; 1991: W 45%; 1981: W 42%; 1971: W 39%; Tabelle 46b). Noch deutlicher fällt dieser Anstieg der durchschnittlichen Erwerbsquote aus, wenn man nur die Altersgruppe der 25- bis 65-jährigen Frauen heranzieht und damit den verspäteten Berufseintritt durch erhöhte Bildungsbeteiligung zum Großteil ausblendet: Zwischen 1971 (45%) und 2001 (64%) betrug er fast 20 Prozentpunkte.

Für die Männer haben sich die Erwerbsquoten nach Alter und Qualifikationskategorien seit 1971 – abgesehen von dem schon erwähnten späteren Berufseintritt und früheren Berufsaustritt – nur wenig geändert. Männer, die als höchste Ausbildung eine Berufsbildende Höhere Schule abgeschlossen haben, treten deutlich früher und auch häufiger in das Berufsleben ein als AHS-Absolventen (Grafik 54, 55). Ein Grund dafür ist sicherlich, dass weniger BHS-Absolventen ein Hochschulstudium beginnen (siehe Kap. 4.5.1) – in den 1970er-Jahren war es etwa ein Drittel, heute sind es fast zwei Drittel. Allerdings sind umgekehrt die Erfolgsaussichten, ein begonnenes Hochschulstudium auch zu beenden, für BHS-Absolventen deutlich schlechter als für AHS-Absolventen.²² Die zwar steigenden, aber immer noch niedrigeren Übertrittsquoten in den universitären Bildungsbereich, kombiniert mit einer geringeren Abschlusswahrscheinlichkeit, erklären wohl auch den langsam ansteigenden Verlauf der Beschäftigungskurve von 70% auf fast 100% Erwerbstätigkeit im Alter von 20 bis 37 Jahren. Bis zu diesem Alter haben praktisch alle, die zu studieren begonnen haben, ihr Studium entweder beendet und damit eine höhere Qualifikationsebene erreicht oder dieses abgebrochen und eine Arbeit aufgenommen – vielleicht sogar das Studium gerade wegen ihrer Erwerbstätigkeit abgebrochen.

Bei den Männern ist im Unterschied zu den Frauen seit der Volkszählung 1991 die Bevölkerungsgruppe, die nach Beendigung der Schulpflicht keine weitere schulische Ausbildung erfolgreich abschließt, die zweitgrößte – die größte ist jene mit einem Lehrabschluss (Tabelle 45a,b). Für Männer dieser Qualifikation weicht das Erwerbsverhalten deutlich von jenem der anderen Qualifikationskategorien ab (Grafik 58). Besonders auffallend ist, dass die Männer im Haupterwerbsalter bei der Volkszählung 1971 fast zu 100% be-

²² Studienerfolgsanalyse, 14 ff.

Grafik 58: Altersspezifische Erwerbsquoten, Allgemeinbildende Pflichtschule



schäftigt waren, 1981 wurde immerhin noch ein Maximalwert von über 96% erreicht. 1991 und 2001 lag der erreichte Maximalwert jedoch nur mehr bei knapp bei 93%. Dies zeigt sehr deutlich, dass sich Arbeitsmarktprobleme zuerst bei den am schlechtesten qualifizierten Arbeitskräften auswirken. Diese Entwicklung führte – neben der stark gestiegenen Bildungsbeteiligung – dazu, dass die durchschnittliche Erwerbsquote zwischen 1971 und 2001 um 17 Prozentpunkte abgenommen hat. Etwas schwächer war dieser Rückgang in der Altersgruppe der 25- bis 65-Jährigen; hier betrug er 14 Prozentpunkte (Tabelle 46a). In dieser Altersgruppe kommt die gestiegene Bildungsbeteiligung praktisch nicht mehr zum Tragen, und die Gründe für den Rückgang der Erwerbsquoten müssen primär am Arbeitsmarkt gesucht werden. Bei den Frauen ist das Bild zweigeteilt: Die durchschnittliche Erwerbsquote über alle Jahrgänge ist gesunken, jene der 25- bis 65-jährigen Frauen dagegen – wie auch in allen anderen Qualifikationsebenen bei den Frauen – dem Trend zu laufend steigender Erwerbstätigkeit gefolgt.

5.4 ABSCHÄTZUNG DER ENTWICKLUNG DER QUALIFIKATIONSSTRUKTUR DER ÖSTERREICHISCHEN WOHNBEVÖLKERUNG UND DES ARBEITSKRÄFTEANGEBOTS

Wie schon oben erwähnt, können die Prognosedaten mit den Vergangenheitsdaten nur in aggregierter Form verglichen werden, da sich die Zusammenfassung nach Studienrichtungen für die Prognose an der ISCED-Klassifikation orientiert und daher von der früher im tertiären Bildungs-

wesen benutzten Klassifikation in wichtigen Bereichen – insbesondere der universitären Lehrerausbildung für das weiterführende Schulwesen (AHS, BHS) – abweicht.

Tabelle 47a: Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter nach höchster abgeschlossener Ausbildung

ISCED	Insgesamt			25- bis 64-Jährige			über 65-Jährige		
	2001	2011	2021	2001	2011	2021	2001	2011	2021
StR	14.184	14.953	17.836	12.135	12.440	13.564	1.781	2.463	4.200
DIEN	1.908	3.284	4.824	1.791	3.104	4.462	74	130	314
HMED	51.321	65.545	79.457	44.120	55.362	63.195	6.999	9.681	15.720
LAWI	12.262	14.912	17.131	10.150	12.430	14.287	2.049	2.421	2.782
INGWI	51.824	66.270	78.299	45.359	55.090	63.134	6.170	10.981	14.958
NATWI	31.658	45.445	61.986	29.099	40.744	53.662	2.191	4.066	7.595
SWRWI	109.689	163.690	220.307	97.558	143.067	190.949	10.007	17.760	26.294
GKWI	65.518	75.310	83.589	55.026	60.233	61.932	9.781	14.624	21.202
ERZWI	37.759	55.715	71.580	34.489	49.415	58.196	2.850	5.594	12.744
FHS	12.210	56.826	126.984	10.399	49.215	117.511	895	1.801	2.537
PAK	102.755	118.632	132.295	87.187	96.193	90.391	13.091	17.902	37.352
SPO	25.713	29.524	35.086	22.986	25.866	27.947	1.199	2.618	5.476
BHS	397.050	559.840	719.855	296.221	397.716	535.571	23.110	40.726	61.006
AHS	347.333	367.071	358.936	212.210	222.992	205.267	35.543	46.468	60.552
BMS	771.468	829.112	845.760	585.066	594.305	571.075	112.063	167.762	221.926
TER	516.801	710.105	929.373	450.299	603.159	759.230	57.087	90.041	151.173
SEK	1.515.851	1.756.023	1.924.551	1.093.497	1.215.012	1.311.913	170.716	254.957	343.484
ABS	4.646.792	4.589.373	4.356.569	2.937.235	2.776.673	2.564.389	1.013.876	1.129.795	1.209.337
SUM	6.679.444	7.055.500	7.210.493	4.481.031	4.594.844	4.635.531	1.241.679	1.474.792	1.703.993

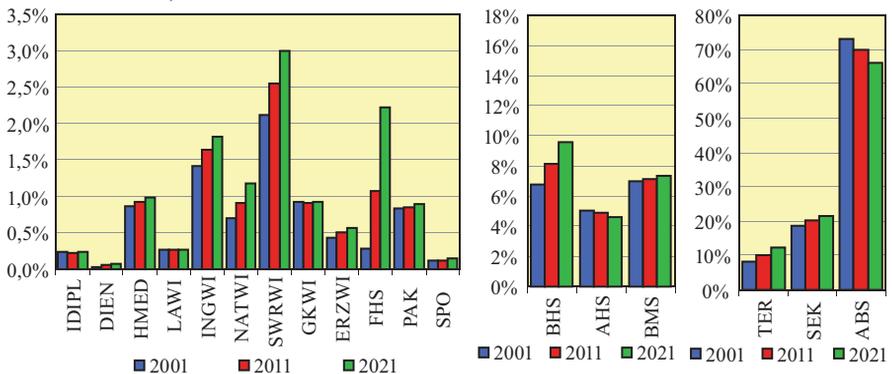
Die Wohnbevölkerung (15 Jahre und älter) wird innerhalb des Prognosezeitraums laufend leicht wachsen (Tabelle 47a). Von den Altersgruppen relativ am stärksten wird die Zahl der über 65-Jährigen zunehmen. Allerdings zeichnen sich nun auch in diesem Altersbereich massive Veränderungen bezüglich der Qualifikationsstruktur ab. Immer mehr Personen aus der Zeit des größten Bildungsbooms Österreichs werden diese Altersgruppe erreichen, und dies wird zu nachhaltigen Verschiebungen in den einzelnen Bildungsgruppen führen – auch bei den höher Qualifizierten.

Aber auch in allen anderen Altersgruppen wird sich die nun schon seit vielen Jahren steigende Bildungsbeteiligung der österreichischen Bevölkerung in einer immer deutlicheren Veränderung der Qualifikationsstruktur der Wohnbevölkerung niederschlagen. So wird die Zahl der Personen, die nach der Pflichtschule – abgesehen von einer Berufsschule – keine weiterführende Schule besucht haben, laufend zurückgehen.

Tabelle 47b: Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter nach höchster abgeschlossener Ausbildung in Prozent

ISCED	Insgesamt			25- bis 64-Jährige			über 65-Jährige		
	2001	2011	2021	2001	2011	2021	2001	2011	2021
IDIPL	0,21%	0,21%	0,25%	0,27%	0,27%	0,29%	0,14%	0,17%	0,25%
DIEN	0,03%	0,05%	0,07%	0,04%	0,07%	0,10%	0,01%	0,01%	0,02%
HMED	0,77%	0,93%	1,10%	0,98%	1,20%	1,36%	0,56%	0,70%	0,90%
LAWI	0,18%	0,21%	0,24%	0,23%	0,27%	0,31%	0,17%	0,16%	0,16%
INGWI	0,78%	0,94%	1,09%	1,01%	1,20%	1,36%	0,50%	0,74%	0,88%
NATWI	0,47%	0,64%	0,86%	0,65%	0,89%	1,16%	0,18%	0,28%	0,45%
SWRWI	1,64%	2,32%	3,06%	2,18%	3,11%	4,12%	0,81%	1,20%	1,50%
GKWI	0,98%	1,07%	1,16%	1,23%	1,31%	1,34%	0,80%	1,00%	1,20%
ERZWI	0,57%	0,79%	0,99%	0,77%	1,08%	1,26%	0,23%	0,38%	0,75%
FHS	0,18%	0,81%	1,76%	0,23%	1,07%	2,54%	0,07%	0,12%	0,15%
PAK	1,54%	1,68%	1,83%	1,95%	2,09%	1,95%	1,05%	1,21%	2,19%
SPO	0,38%	0,42%	0,49%	0,51%	0,56%	0,60%	0,10%	0,18%	0,32%
BHS	5,94%	7,93%	10,0%	6,61%	8,66%	11,6%	1,86%	2,76%	3,58%
AHS	5,20%	5,20%	4,98%	4,74%	4,85%	4,43%	2,86%	3,15%	3,55%
BMS	11,5%	11,8%	11,7%	13,1%	12,9%	12,3%	9,00%	11,4%	13,0%
TER	7,74%	10,1%	12,9%	10,0%	13,1%	16,4%	4,60%	6,10%	8,90%
SEK	22,7%	24,9%	26,7%	24,4%	26,4%	28,3%	13,7%	17,3%	20,2%
ABS	69,6%	65,0%	60,4%	65,5%	60,4%	55,3%	81,7%	76,6%	71,0%

Grafik 59a: Die männliche Wohnbevölkerung älter als 15 Jahre nach Qualifikationsanteilen 2001, 2011 und 2021



In dieser Qualifikationskategorie sind auch jene Personen enthalten, die eine Lehre bzw. eine Berufsbildende Pflichtschule abgeschlossen haben. Aufgrund dieser Zusammenfassung wird indessen die Gruppe mit dem niedrigsten Bildungsniveau auch in Zukunft die bei weitem größte bleiben (1971: G 85,5%, M 85,1%, W 85,9%, 1981: G 79%, M 79,8%, W 78,3%; 1991: G 73,7%, M 75,4%, W 72,1%; 2001: G 69,6%, M 73,0%, W 66,4%; 2011:

Grafik 59b: Die weibliche Wohnbevölkerung älter als 15 Jahre nach Qualifikationsanteilen 2001, 2011 und 2021

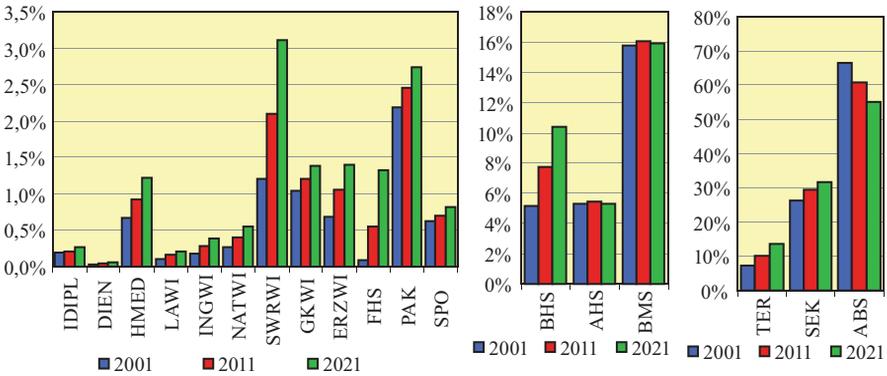


Tabelle 48a: Männliche Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter nach höchster abgeschlossener Ausbildung

ISCED	Insgesamt			25- bis 64-Jährige			über 65-Jährige		
	2001	2011	2021	2001	2011	2021	2001	2011	2021
IDIPL	7.479	7.602	8.137	6.287	6.105	5.843	1.089	1.488	2.282
DIEN	1.073	1.894	2.807	1.029	1.816	2.607	24	64	188
HMED	27.789	31.773	34.694	23.475	25.912	25.177	4.266	5.741	9.398
LAWI	8.626	9.199	9.300	6.808	7.056	6.980	1.789	2.130	2.307
INGWI	45.347	55.959	64.145	39.310	45.599	50.427	5.829	10.226	13.580
NATWI	22.205	30.960	41.661	20.487	27.590	35.714	1.494	3.010	5.522
SWRWI	67.764	87.338	105.384	58.871	72.660	85.568	8.063	13.843	18.950
GKWI	29.369	31.288	32.519	23.862	23.582	22.351	5.316	7.589	10.046
ERZWI	13.693	17.217	19.926	12.288	14.585	14.355	1.344	2.548	5.491
FHS	9.267	36.577	78.039	7.936	32.452	72.963	810	1.585	2.078
PAK	26.718	29.307	31.247	22.385	22.095	18.372	4.082	6.222	11.876
SPO	3.767	4.324	5.152	3.438	3.723	4.063	201	452	836
BHS	216.037	279.201	337.332	165.931	200.570	245.428	15.166	24.697	37.605
AHS	161.687	168.160	162.115	102.590	105.670	95.480	16.130	21.766	28.408
BMS	222.404	244.743	258.150	168.383	178.002	182.030	29.107	42.988	55.185
TER	263.097	343.438	433.010	226.176	283.174	344.419	34.307	54.897	82.552
SEK	600.128	692.103	757.598	436.904	484.242	522.939	60.403	89.451	121.198
ABS	2.332.500	2.388.517	2.333.007	1.573.075	1.534.878	1.468.387	377.237	468.449	536.678
SUM	3.195.725	3.424.057	3.523.615	2.236.155	2.302.294	2.335.745	471.947	612.797	740.428

G 65,0%, M 69,8%, W 60,6%; 2021: G 60,4%, M 66,2%, W 54,9%; Tabellen 45a,b, 47b, 48b, 49b). Allerdings wird in den 20 Jahren zwischen 2001 und 2021 der Anteil dieser Gruppe bei den Männern um knapp sieben und bei den Frauen immerhin um fast 12 Prozentpunkte zurückgehen.

Tabelle 48b: Männliche Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter nach höchster abgeschlossener Ausbildung in Prozent

ISCED	Insgesamt			25- bis 64-Jährige			über 65-Jährige		
	2001	2011	2021	2001	2011	2021	2001	2011	2021
StR	0,23%	0,22%	0,23%	0,28%	0,27%	0,25%	0,23%	0,24%	0,31%
IDIPL	0,23%	0,22%	0,23%	0,28%	0,27%	0,25%	0,23%	0,24%	0,31%
DIEN	0,03%	0,06%	0,08%	0,05%	0,08%	0,11%	0,01%	0,01%	0,03%
HMED	0,87%	0,93%	0,98%	1,05%	1,13%	1,08%	0,90%	0,94%	1,27%
LAWI	0,27%	0,27%	0,26%	0,30%	0,31%	0,30%	0,38%	0,35%	0,31%
INGWI	1,42%	1,63%	1,82%	1,76%	1,98%	2,16%	1,24%	1,67%	1,83%
NATWI	0,69%	0,90%	1,18%	0,92%	1,20%	1,53%	0,32%	0,49%	0,75%
SWRWI	2,12%	2,55%	2,99%	2,63%	3,16%	3,66%	1,71%	2,26%	2,56%
GKWI	0,92%	0,91%	0,92%	1,07%	1,02%	0,96%	1,13%	1,24%	1,36%
ERZWI	0,43%	0,50%	0,57%	0,55%	0,63%	0,61%	0,28%	0,42%	0,74%
FHS	0,29%	1,07%	2,21%	0,35%	1,41%	3,12%	0,17%	0,26%	0,28%
PAK	0,84%	0,86%	0,89%	1,00%	0,96%	0,79%	0,86%	1,02%	1,60%
SPO	0,12%	0,13%	0,15%	0,15%	0,16%	0,17%	0,04%	0,07%	0,11%
BHS	6,76%	8,15%	9,57%	7,42%	8,71%	10,5%	3,21%	4,03%	5,08%
AHS	5,06%	4,91%	4,60%	4,59%	4,59%	4,09%	3,42%	3,55%	3,84%
BMS	6,96%	7,15%	7,33%	7,53%	7,73%	7,79%	6,17%	7,02%	7,45%
TER	8,23%	10,0%	12,3%	10,1%	12,3%	14,7%	7,27%	9,0%	11,1%
SEK	18,8%	20,2%	21,5%	19,5%	21,0%	22,4%	12,8%	14,6%	16,4%
ABS	73,0%	69,8%	66,2%	70,3%	66,7%	62,9%	79,9%	76,4%	72,5%

Betrachtet man nur die zusammengefassten Qualifikationsebenen – tertiäre (TER) und sekundäre Qualifikationsebenen (SEK) sowie Allgemein- und Berufsbildende Pflichtschulen (ABS) –, wird der Anteil der beiden höheren Qualifikationsebenen zunehmen, bei Männern und Frauen allerdings unterschiedlich stark. So wird sich z.B. in der sekundären Bildungsebene die Zahl der Personen mit der Qualifikation Berufsbildende Höhere Schule als höchste abgeschlossene Ausbildung zwischen 2001 und 2021 bei den Frauen mehr als verdoppeln und bei den Männern im selben Zeitraum nur mehr auf das Eineinhalbfache ansteigen. Die Absolventen einer Berufsbildenden Höheren Schule – ohne weiteren höheren Abschluss – werden in dieser Qualifikationsebene als Einzige sowohl anteilmäßig (Grafik 59a,b) als auch in den Absolutwerten (Grafik 60a,b) noch deutlich zunehmen. Auch in dieser Qualifikationskategorie weisen die Frauen die stärkere Zunahme auf, sodass es bis 2011 absolut schon mehr Frauen in der Wohnbevölkerung geben wird als Männer, deren höchste abgeschlossene Ausbildung eine BHS ist.

Die Zahl der Personen, die als höchste abgeschlossene Ausbildung die Matura einer Allgemeinbildenden Höheren Schule erreichen und darüber hinaus keine höhere Ausbildung abschließen, wird bei Frauen und Männern

bis etwa 2015 noch geringfügig ansteigen und ab dann sogar leicht rückläufig sein (Grafik 60a,b). Der Großteil dieser Gruppe sind „Studienabbrecher“, da fast 100% der AHS-Absolventen in ihrer weiteren Bildungslaufbahn irgendwann einmal eine tertiäre Ausbildung beginnen.

Tabelle 49a: Weibliche Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter nach höchster abgeschlossener Ausbildung

ISCED	Insgesamt			25- bis 64-Jährige			über 65-Jährige		
	2001	2011	2021	2001	2011	2021	2001	2011	2021
IDIPL	6.705	7.351	9.699	5.848	6.335	7.721	692	975	1.918
DIEN	835	1.389	2.017	762	1.288	1.855	50	66	127
HMED	23.532	33.772	44.763	20.645	29.450	38.018	2.733	3.940	6.322
LAWI	3.636	5.713	7.831	3.342	5.375	7.307	260	291	476
INGWI	6.477	10.312	14.154	6.049	9.492	12.707	341	755	1.378
NATWI	9.453	14.485	20.325	8.612	13.154	17.948	697	1.056	2.073
SWRWI	41.925	76.352	114.923	38.687	70.407	105.381	1.944	3.917	7.344
GKWI	36.149	44.022	51.071	31.164	36.652	39.581	4.465	7.035	11.156
ERZWI	24.066	38.498	51.654	22.201	34.830	43.841	1.506	3.046	7.254
FHS	2.943	20.249	48.944	2.463	16.763	44.548	85	215	459
PAK	76.037	89.324	101.048	64.802	74.098	72.019	9.009	11.681	25.475
SPO	21.946	25.200	29.935	19.548	22.143	23.885	998	2.166	4.640
BHS	181.013	280.639	382.523	130.290	197.146	290.143	7.944	16.029	23.400
AHS	185.646	198.911	196.820	109.620	117.321	109.786	19.413	24.702	32.144
BMS	549.064	584.370	587.610	416.683	416.303	389.045	82.956	124.774	166.742
TER	253.704	366.667	496.363	224.123	319.984	414.810	22.780	35.144	68.621
SEK	915.723	1.063.920	1.166.952	656.593	730.770	788.974	110.313	165.506	222.286
ABS	2.314.292	2.200.856	2.023.562	1.364.160	1.241.795	1.096.002	636.639	661.346	672.659
SUM	3.483.719	3.631.443	3.686.878	2.244.876	2.292.549	2.299.786	769.732	861.995	963.565

Auf der tertiären Bildungsebene weisen die einzelnen Qualifikationsgruppen insgesamt und auch nach dem Geschlecht stark unterschiedliche Entwicklungen auf (Grafiken 59a,b und 60a,b). Eine Sonderstellung in dieser Qualifikationsebene nehmen die Fachhochschulen ein; sie wurden erst Mitte der 1990er-Jahre eingeführt, und daher gab es bei der Volkszählung 2001 für ihre kurze Existenz zwar überraschend viele Personen mit dieser Qualifikation, insgesamt gesehen aber doch noch wenige Absolventen. Daher ist es natürlich nicht überraschend, dass bedingt durch den zügigen Ausbau dieses Hochschultyps die Absolventenzahlen und damit auch die Personen, deren höchste abgeschlossene Ausbildung ein „Fachhochschulstudiengang“ ist, rasant steigen werden. Bis 2011 wird sich ihre Zahl insgesamt vervierfacht und bis 2021 verzehnfacht haben. Da ursprünglich deutlich mehr Männer als Frauen eine Fachhochschule besuchten, wurden bei der Volkszählung 2001

mehr als dreimal so viele Männer wie Frauen mit dieser Qualifikation gezählt. Inzwischen sind auch viele eher für Frauen attraktive Fachhochschulstudiengänge eingerichtet worden, sodass die Zahl der Frauen mit dieser Qualifikation bezogen auf den Startwert praktisch explodieren wird – bis 2011 wird sich diese Zahl versiebenfachen und bis 2021 sogar versiebzehnfachen. Trotz dieses enormen Wachstums werden jedoch auch bis zum Prognoseende etwa 60% der Personen mit dieser Qualifikation Männer sein.

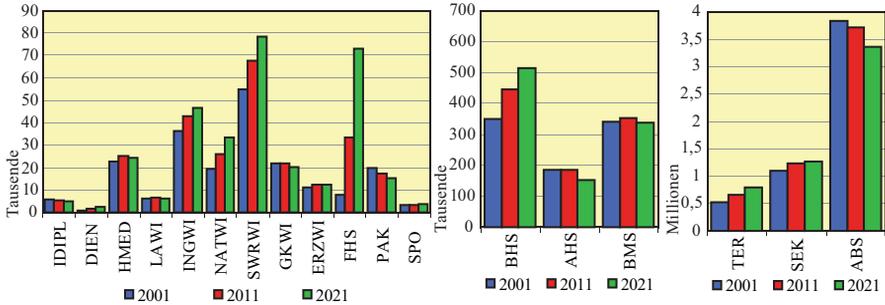
Tabelle 49b: Weibliche Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter nach höchster abgeschlossener Ausbildung in Prozent

ISCED	Insgesamt			25- bis 64-Jährige			über 65-Jährige		
	2001	2011	2021	2001	2011	2021	2001	2011	2021
StR	0,19%	0,20%	0,26%	0,26%	0,28%	0,34%	0,09%	0,11%	0,20%
IDIPL	0,19%	0,20%	0,26%	0,26%	0,28%	0,34%	0,09%	0,11%	0,20%
DIEN	0,02%	0,04%	0,05%	0,03%	0,06%	0,08%	0,01%	0,01%	0,01%
HMED	0,68%	0,93%	1,21%	0,92%	1,28%	1,65%	0,36%	0,46%	0,66%
LAWI	0,10%	0,16%	0,21%	0,15%	0,23%	0,32%	0,03%	0,03%	0,05%
INGWI	0,19%	0,28%	0,38%	0,27%	0,41%	0,55%	0,04%	0,09%	0,14%
NATWI	0,27%	0,40%	0,55%	0,38%	0,57%	0,78%	0,09%	0,12%	0,22%
SWRWI	1,20%	2,10%	3,12%	1,72%	3,07%	4,58%	0,25%	0,5%	0,76%
GKWI	1,04%	1,21%	1,39%	1,39%	1,60%	1,72%	0,58%	0,82%	1,16%
ERZWI	0,69%	1,06%	1,40%	0,99%	1,52%	1,91%	0,20%	0,35%	0,75%
FHS	0,08%	0,56%	1,33%	0,11%	0,73%	1,94%	0,01%	0,02%	0,05%
PAK	2,18%	2,46%	2,74%	2,89%	3,23%	3,13%	1,17%	1,36%	2,64%
SPO	0,63%	0,69%	0,81%	0,87%	0,97%	1,04%	0,13%	0,25%	0,48%
BHS	5,20%	7,73%	10,4%	5,80%	8,60%	12,6%	1,03%	1,86%	2,43%
AHS	5,33%	5,48%	5,34%	4,88%	5,12%	4,77%	2,52%	2,87%	3,34%
BMS	15,8%	16,1%	15,9%	18,6%	18,2%	16,9%	10,8%	14,5%	17,3%
TER	7,28%	10,1%	13,5%	10,0%	14,0%	18,0%	2,96%	4,08%	7,12%
SEK	26,3%	29,3%	31,7%	29,2%	31,9%	34,3%	14,3%	19,2%	23,1%
ABS	66,4%	60,6%	54,9%	60,8%	54,2%	47,7%	82,7%	76,7%	69,8%

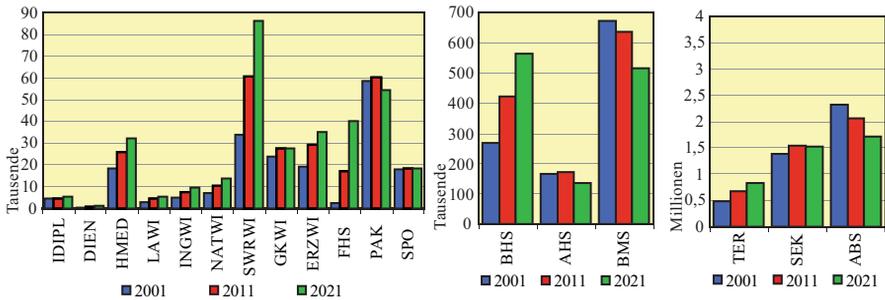
Unter den gewählten Annahmen wird abgesehen von der Qualifikationsgruppe „Fachhochschule“ die Qualifikationsgruppe „Sozialwissenschaften, Wirtschaft und Recht“ am schnellsten wachsen. Die Zahl der Personen, deren höchste abgeschlossene Ausbildung ein sozialwissenschaftliches Studium ist, wird sich zwischen 2001 und 2021 mehr als verdoppeln, wobei wieder der Beitrag der Frauen zu diesem Wachstum deutlich höher ausfällt als jener der Männer. Dadurch wird es auch absolut gesehen nach 2016 mehr Frauen als Männer in dieser Qualifikationsgruppe geben. Keine der anderen universitären Studienrichtungsgruppen kommt an dieses Wachstum heran. Deutlich steigen wird bei beiden Geschlechtern die Zahl der Humanmediziner (HMED; Gesundheits- und Sozialwesen), und das wiederum stärkere Wachstum bei

den Frauen wird bewirken, dass in der Wohnbevölkerung ab etwa 2009 die Zahl der Medizinerinnen jene der Mediziner übersteigen wird.

Grafik 60a: Die männliche Wohnbevölkerung älter als 15 Jahre nach Qualifikation 2001, 2011 und 2021



Grafik 60b: Die weibliche Wohnbevölkerung älter als 15 Jahre nach Qualifikation 2001, 2011 und 2021



Interessant sind die ähnlich starken geschlechtsspezifischen Abweichungen bei der Entwicklung der Qualifikationsgruppen „Erziehungswissenschaften“ (ERZWI) und Pädagogische Akademien (PAK). Allerdings weisen beide Gruppen eine Ähnlichkeit bei der erworbenen Qualifikation auf. An den Pädagogischen Akademien werden die Pflichtschullehrer ausgebildet, und die Absolventen der erziehungswissenschaftlichen Studienrichtungen sind primär die zukünftigen Lehrer an den weiterführenden Schulen (AHS, BHS). In beiden Gruppen wird das Wachstum der Zahl der Frauen mit diesen Qualifikationen jenes der Männer deutlich übersteigen und damit das schon seit langem bestehende weibliche Übergewicht noch verstärken. Die schon seit einiger Zeit andauernden Arbeitsmarktprobleme haben zwar bei den Studienanfängerzahlen zu drastischen Rückgängen geführt²³, Frauen reagierten aber in deutlich geringerem Ausmaß auf diese Probleme als

²³ Quantitative Entwicklungstendenzen der Österreichischen Universitäten und Fachhochschulen 1975–2025, 51.

Männer, weshalb auch die Zahl der Personen mit dieser Qualifikation innerhalb des Prognosezeitraums bei den Frauen noch fühlbar steigen wird. Bei den Männern werden die Qualifikationsgruppen „Ingenieurwesen, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe“ (INGWI) und „Naturwissenschaften“ (NATWI) noch deutlich zulegen – bei den Frauen führen diese beiden Qualifikationsgruppen ein eher bescheidenes Dasein; nichtsdestotrotz werden sie leicht zunehmen. Die Qualifikationskategorie „Geisteswissenschaften und Künste“ – eine Domäne der Frauen – wird auch nur mehr bei diesen noch merkbar zulegen.

An dieser Stelle muss aber darauf hingewiesen werden, dass die Wahl einer Studienrichtung stärkeren Schwankungen unterworfen ist, sodass eine gewisse Zuverlässigkeit der Prognose eher nur für fünf bis zehn Jahre gegeben ist. Dabei sollte aber nicht übersehen werden, dass es sich bei der Wohnbevölkerung um eine Bestandsgröße handelt, die pro Jahr nur zu etwa 1–2% ersetzt wird und sich daher auch deren Zusammensetzung nur in diesem Ausmaß verändern kann. Die Entwicklung der Qualifikationsebenen – Tertiäre, Sekundäre und Allgemeinbildende Pflichtschule – ist längerfristig (etwa 10–15 Jahre) relativ gesichert, da sich z.B. die heutigen Schüler der 1. Klasse AHS schon für eine Schullaufbahn entschieden haben, sie frühestens in acht Jahren maturieren werden und sich dann noch für ein oder kein Studium entscheiden werden, wobei sich längerfristig gerade das Übertrittsverhalten der Maturanten nicht so gravierend verändert hat.

Unterscheidet man nur drei Qualifikationsebenen:

1. Personen ohne Matura,
2. höchste abgeschlossene Ausbildung Matura und
3. Abschluss einer tertiären Ausbildung,

so zeigt sich noch deutlicher, wie groß der Anteil jener Personen ist, die keine Matura erworben haben: 2001 mehr als 81% (M 80%, W 82%) der Wohnbevölkerung (Tabelle 48b und 49b) und 77% (M 78%, W 76%) der Erwerbstätigen. Auch die nächste Zukunft wird nur eine sehr langsame Verbesserung dieser Situation bringen – 2011: 77% (Wohnb.: M 77%, W 77%; Erw.: G 71%, M 74%, W 67%), 2021: 72% (Wohnb.: M 74%, W 71%; bzw. Erw.: G 65%, M 70%, W 58%).

Die Erwerbstätigen werden im Simulationsmodell mit Hilfe der Erwerbsquote der Volkszählung 2001, die mit der sich verändernden Schulbesuchsrate jährlich korrigiert wird, berechnet. Dies bedeutet, dass die so berechnete Zahl einem Erwerbstätigenpotenzial unter der Annahme gleich bleibender arbeitsmarktpolitischer Parameter entspricht. Wie die Vergangenheit zeigt, haben sich diese Parameter immer wieder verändert; so war z.B. das Pensionierungsalter lange Zeit laufend gesunken, die Erwerbsquote der Frauen

dagegen aber trotz schlechter Arbeitsmarktlage gestiegen. Die so berechnete Zahl der Erwerbstätigen ist daher nur als ein Richtwert für die Größenordnung des Erwerbstätigenpotenzials zu sehen.

Die Überlegung, dass die durchschnittlichen Erwerbsquoten über alle Qualifikationen und Altersgruppen unter anderem durch die laufende Verbesserung der Qualifikationsstruktur und die damit verbundene stärkere Erwerbsneigung der höher Qualifizierten (Erwerbsquoten nach der Ausbildung liegen bei 90–100%) trotz längerer Ausbildungszeiten steigen müssten, wird durch die Realität nur bedingt bestätigt. Zu viele gegenläufige Faktoren lassen die Erwerbsquoten wieder sinken. Bei den Männern ist eine Steigerung nur im Alter möglich, da die männlichen Erwerbsquoten auch für die weniger Qualifizierten im Haupterwerbsalter schon bei knapp 100% liegen; nur in der Altersgruppe der über 60-Jährigen haben die besser Gebildeten (mit einem tertiären Abschluss) höhere Erwerbsquoten. Aber da gerade diese Qualifikationsgruppe deutlich später in das Erwerbsleben eintritt und aufgrund der steigenden Bildungsbeteiligung die Verluste an Erwerbstätigen in den jüngeren Altersgruppen immer größer sind als die Gewinne bei den über 60-Jährigen, kommt es in Summe zu einer Abnahme der Berufstätigkeit (Tabelle 46a). Das zeigte sich schon in der Zeit zwischen 1971 und 2001 und gilt auch für die Zukunft. Hier wird diese Entwicklung durch die Verschiebungen bei der Altersstruktur noch verstärkt.

Bei den Frauen sehen diese Verhältnisse etwas anders aus: Die Erwerbsquoten der weniger Gebildeten liegen auch im Haupterwerbsalter deutlich unter jenen der höher Qualifizierten. Dies hat, natürlich nicht allein, schon in der Vergangenheit aufgrund der steigenden Bildungsbeteiligung die durchschnittlichen Erwerbsquoten – sowohl jene über alle Altersgruppen als auch jene der 25- bis 64-Jährigen – merklich wachsen lassen: zwischen 1971 und 2001 um 9 bzw. 19 Prozentpunkte. Da für die Zukunft – bis auf den Bildungskorrekturfaktor (siehe oben) – konstante qualifikationsspezifische Erwerbsquoten verwendet werden, sind die Veränderungen bei der durchschnittlichen Erwerbsquote vorwiegend auf die bessere Qualifikationsstruktur der weiblichen Wohnbevölkerung zurückzuführen. Einen eher entgegengesetzten Faktor liefern die altersstrukturellen Verschiebungen. Wie schon die Vergangenheitsdaten vermuten ließen, reichen auch bei den Frauen die qualifikationsspezifischen Strukturverschiebungen nicht aus, um einen leichten Rückgang – über alle Altersgruppen – bzw. eine Stagnation – bei den 25- bis 64-Jährigen – der durchschnittlichen Erwerbsquoten zu verhindern.

5.5 ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN ERWORBENER QUALIFIKATION, ERWERBSTÄTIGKEIT UND ARBEITSLOSIGKEIT

Aufgrund der Zunahme der Personen mit immer höherer Qualifikation – vor allem in den jüngeren Jahrgängen – stellt sich insbesondere in den hoch industrialisierten Ländern, aber nicht nur dort, die Frage, inwiefern der Arbeitsmarkt einen für die jeweilige Ausbildung adäquaten Arbeitsplatz zur Verfügung stellen kann. Je höher das Qualifikationsniveau durch formale Bildungsabschlüsse in einer Gesellschaft steigt, desto häufiger tritt der Fall ein, dass Personen für den Arbeitsplatz, den sie finden können, zu hoch und/oder falsch qualifiziert sind. Unter gewissen Umständen führt dies zu einer Unzufriedenheit mit dem Arbeitsplatz und damit auch zu einer Verminderung der möglichen Leistungsfähigkeit.

Zu diesen Fragestellungen gibt es international zahlreiche Untersuchungen, in Österreich wird zu diesem Thema jedoch noch relativ wenig geforscht. Ein Grund dafür könnte der im internationalen Vergleich geringe Anteil von Personen mit tertiärer Ausbildung an der österreichischen Gesamtbevölkerung sein. Dieser Anteil hat sich im Beobachtungszeitraum (1981–2001) zwar insgesamt fast – bei der weiblichen Bevölkerung sogar mehr als – verdoppelt (G: 1981 4%, 1991 5,5%, 2001 7,7%; M: 1981 5,2%, 1991 6,5%, 2001 8,2%; W: 1981 3%, 1991 4,7%, 2001 7,3%; siehe Tabelle 45a,b,c), ist aber in vielen anderen OECD-Staaten (Bildung auf einen Blick OECD 2004, 67 ff.) – teilweise von einem höheren Niveau ausgehend – deutlich stärker gestiegen. Möglicherweise hat dieser starke Anstieg vereinzelt auch zu Friktionen am Arbeitsmarkt geführt, was der Auslöser für eine verstärkte Beschäftigung mit derartigen Fragestellungen sein könnte.

Allerdings sind die Arbeitslosenraten der höher Gebildeten in den Industrieländern – ähnlich wie in Österreich – durchwegs (deutlich) geringer als jene der weniger Gebildeten. Dies gilt jedoch nur in Summe. Absolventen einzelner Studienrichtungen bzw. Studienrichtungsgruppen können sehr wohl Probleme haben, einen adäquaten Arbeitsplatz zu finden; wobei es Studienrichtungen gibt, die eine sehr berufsspezifische Ausbildung (z.B. Medizin- und Lehramtsstudien) vermitteln, und andere, deren Ausbildung in einem breiten Spektrum von Wirtschaftsbereichen nachgefragt wird. Weder das eine noch das andere ist notwendigerweise der Grund, warum man leicht oder schwer einen ausbildungsgemäßen Arbeitsplatz findet. Allerdings zeigen die Daten, dass für Absolventen, deren Ausbildung nicht so spezifisch ist, die Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu werden, geringer ist. Es erhebt sich auch die Frage, ob es für Absolventen von Studienrichtungen bzw. Studienrichtungsgruppen, deren Absolventenzahlen in den letzten Dekaden stark gestiegen

Tabelle 50: Arbeitslosenraten der Studienrichtungen, deren Absolventenzahl zwischen 1981 und 2001 am stärksten gestiegen ist

Studienrichtungen	1981		1991		2001		Zunah. z. 81/01
	Summe	25–34J	Summe	25–34J	Summe	25–34J	
Pädagogik & Erziehungswissenschaften	3,4%	4,4%	4,7%	6,7%	4,1%	5,3%	24,9
Politikwissenschaft	3,6%	2,7%	6,7%	8,6%	6,5%	6,7%	10,6
Haushalts- u. Ernährungswissenschaften	0,0%	0,0%	6,4%	5,4%	4,5%	3,9%	10,7
Wirtschaftsingenieurwesen - Maschinenbau	0,0%	0,0%	0,8%	0,0%	3,1%	4,2%	14,5
Informatik & Mechatronik & Telematik	1,3%	1,5%	2,6%	2,4%	1,8%	1,8%	10,0
Werkstoffwissenschaften	0,0%	0,0%	2,6%	1,3%	1,8%	1,5%	23,8
Medizinisch-technisches Diplom	1,3%	2,0%	2,8%	2,8%	1,7%	1,8%	12,4
Allgemeine Pflichtschule	3,9%	4,7%	8,8%	10,9%	11,7%	12,9%	0,6
Summe	2,9%	3,0%	5,9%	6,0%	6,8%	6,2%	1,1
Tertiäre Ausbildung	0,9%	1,2%	2,7%	3,9%	3,0%	4,0%	2,2
Sekundäre Schulbildung	1,9%	1,9%	4,2%	4,2%	4,7%	4,0%	1,6
Primäre Schulbildung (inkl. Lehre)	3,3%	3,5%	6,7%	7,1%	8,2%	7,7%	0,9

Anmerkung: **Rote Werte liegen über dem Gesamtdurchschnitt.**

Blaue Werte liegen über dem Durchschnitt der „tertiären Ausbildung“.

Die letzte Spalte gibt an, auf das Wievielfache die Zahl der Personen mit dieser höchsten Ausbildung zwischen 1981 und 2001 angestiegen ist.

sind, schwieriger ist, einen Arbeitsplatz zu finden, weil sich der Arbeitsmarkt diesen Veränderungen nicht schnell genug anpassen kann.

Wie aus der Tabelle 50 ersichtlich, liegt die Arbeitslosenrate der Absolventen der am stärksten gewachsenen Studienrichtungen nur in einem Fall – den Politikwissenschaften – über dem Gesamtdurchschnitt und nur in zwei Fällen über dem Durchschnitt der „tertiären Ausbildung“. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Arbeitslosenrate für Politikwissenschaftler 1981 und 1991 noch deutlicher über dem Gesamtdurchschnitt lag als 2001. Die mit Abstand höchste Arbeitslosenrate haben – nicht unerwartet – jene Personen, die nur einen Pflichtschulabschluss haben. Für diese Personengruppe ist die Arbeitslosenrate auch am stärksten gestiegen – zwischen 1981 und 2001 immerhin auf das mehr als Vierfache –, während die Arbeitslosenrate insgesamt nur auf das Dreifache zunahm, und dies obwohl die Zahl der Personen mit dieser Qualifikation geschrumpft ist.

Betrachtet man die Arbeitslosenrate nach Bildungsgruppen (Tabelle 51), so fällt als Erstes auf, dass die Höhe der Arbeitslosenrate primär durch die beiden Bildungsgruppen mit der niedrigsten Qualifikation bestimmt wird. Dies ist auch nicht verwunderlich, da diese beiden Gruppen, obwohl sie geschrumpft sind, zusammen nach wie vor den größten Teil der Bevölkerung stellen. Bei den höher Qualifizierten gibt es nur in vier Fällen Arbeitslosen-

Tabelle 51: Arbeitslosenraten insgesamt nach Bildungsgruppen

Arbeitslosenrate nach Bildungsgruppen	1981			1991			2001		
	Summe	25–34J	25–64J	Summe	25–34J	25–64J	Summe	25–34J	25–64J
Sonstige postsek. Ausbildung	1,9%	3,0%	1,9%	3,2%	3,7%	3,1%	3,5%	3,3%	3,5%
Fachhochschule							4,5%	3,3%	4,2%
Künstlerische Studien	1,8%	2,0%	1,8%	3,8%	4,9%	3,8%	4,5%	5,2%	4,5%
Landwirtschaft	0,7%	1,5%	0,7%	2,2%	3,0%	2,2%	3,1%	3,8%	3,1%
Technik	1,2%	1,9%	1,2%	2,4%	2,7%	2,4%	3,1%	2,9%	3,1%
Naturwissenschaften	1,1%	1,5%	1,1%	2,3%	3,7%	2,3%	2,7%	3,4%	2,7%
Geisteswissenschaften	0,8%	1,7%	0,8%	2,7%	5,2%	2,8%	3,3%	5,4%	3,3%
Sozial- u. wirtschaftsw. Stud.	1,0%	1,1%	1,0%	2,7%	2,7%	2,7%	3,5%	3,1%	3,3%
Medizin	0,6%	1,0%	0,6%	1,9%	3,8%	1,9%	1,5%	4,9%	1,5%
Rechtswissenschaften	0,5%	0,6%	0,5%	1,4%	1,9%	1,4%	2,4%	3,9%	2,3%
Pädagogische Akademien	0,4%	0,4%	0,3%	0,8%	1,6%	0,8%	0,9%	1,7%	0,8%
Berufsbild. Höhere Schulen	1,3%	1,3%	1,1%	2,6%	2,4%	2,4%	3,7%	2,2%	3,0%
Allgemeinbild. Höhere Schule	1,9%	2,3%	1,7%	4,6%	5,1%	4,4%	5,8%	4,9%	5,3%
Berufsbild. Mittlere Schulen	1,7%	1,7%	1,5%	3,5%	3,2%	3,3%	4,4%	3,5%	3,8%
Lehrabschluss	2,4%	2,5%	2,1%	4,5%	4,0%	4,4%	5,8%	4,8%	5,7%
Allgemeinbild. Pflichtschule	4,0%	5,2%	3,7%	8,4%	10%	8,9%	12%	13%	12%
insgesamt	2,7%	3,0%	2,5%	5,1%	5,0%	5,0%	6,5%	5,4%	6,1%

Anmerkung: Rote Werte liegen über dem Gesamtdurchschnitt.

raten, die über den Durchschnittswerten liegen, und dies nur bei der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen, also am Beginn der Berufslaufbahn. Ansonsten liegt die Arbeitslosenrate insbesondere der Personen mit einem tertiären Abschluss deutlich unter der durchschnittlichen Arbeitslosenrate.

Wie schon erwähnt, ist auch die Verteilung der Absolventen von Universitäten und Fachhochschulen auf die verschiedenen Wirtschaftsbereiche sehr unterschiedlich. So gibt es Studienrichtungsgruppen, deren Absolventen sich nur auf wenige Wirtschaftsbereiche, und andere, die sich über ein breites Spektrum von Wirtschaftsbereichen verteilen. Allgemein kann gesagt werden, dass sich das Arbeitsplatzangebot von der verarbeitenden Industrie hin zu den Dienstleistungen verschoben hat, und sich die Konzentration auf einzelne Bereiche verringert hat (Tabelle 52a,b). Die größte Zunahme weisen die Wirtschaftsgruppen „Realitätenwesen, Rechts- und Wirtschaftsdienste“ und bei den Frauen auch noch „Gesundheits- und Fürsorgewesen“ sowie „Unterrichts- und Forschungswesen“ auf. Zwei dieser Wirtschaftsgruppen werden auch bevorzugt von Absolventen zweier Studienrichtungsgruppen gewählt. So wählten Absolventen der Studienrichtung „Medizin“ über Jahrzehnte hinweg zu knapp 90% ihren Arbeitsplatz in der Wirtschaftsgruppe „Gesundheits- und Fürsorgewesen“. Die „Lehramtsstu-

Tabelle 52a: Männliche Erwerbstätige nach den größten Wirtschaftsgruppen

Männliche Erwerbstätige	1981		1991		2001	
Land- und Forstwirtschaft	152.334	7,5%	118.191	5,5%	81.012	3,7%
Erzeugung und Verarb. von Metallen	364.782	18%	349.077	16%	297.660	14%
Bauwesen	266.144	13%	269.719	12%	261.418	12%
Handel; Lagerung	204.951	10%	235.301	11%	282.097	13%
Verkehr, Nachrichtenübermittlung	180.177	8,9%	199.879	9,3%	194.926	8,9%
Realitätenw.; Rechts- & Wirtschaftsdie.	39.817	2,0%	67.565	3,1%	162.270	7,4%
Gebietsk.; Sozialversicherungsträger	172.155	8,5%	213.895	9,9%	177.375	8,1%
Summe	2.034.770	100%	2.158.915	100%	2.181.846	100%

Tabelle 52b: Weibliche Erwerbstätige nach den größten Wirtschaftsgruppen

Weibliche Erwerbstätige	1981		1991		2001	
Land- und Forstwirtschaft	138.156	10%	96.283	6,3%	68.528	4,1%
Erzeugung und Verarb. von Metallen	102.570	7,5%	94.279	6,2%	85.075	5,1%
Handel; Lagerung	249.133	18%	290.287	19%	319.117	19%
Beherb.- & Gaststättenw.	112.789	8,2%	140.451	9,2%	141.380	8,4%
Realitätenw.; Rechts- & Wirtschaftsdie.	50.169	3,6%	59.543	3,9%	127.283	7,6%
Gesundheits- & Fürsorgewesen	134.935	9,8%	192.121	13%	231.427	14%
Unterrichts- & Forschungswesen	81.325	5,9%	105.537	6,9%	165.327	9,8%
Gebietsk.; Sozialversicherungsträger	88.741	6,4%	106.506	7,0%	110.518	6,6%
Summe	1.376.751	100%	1.525.367	100%	1.678.889	100%

dien“ waren bis 2001 bei den Volkszählungen in den Fachstudien enthalten, weshalb das Wahlverhalten dieser Gruppe nicht so klar nachvollziehbar ist. Aber die Absolventen der Studienrichtungsgruppen, die einen hohen Anteil an Lehramtsstudien besitzen, wie z.B. die „Geisteswissenschaftliche“ (GWS) und die „Naturwissenschaftliche Studienrichtungsgruppe“ (NAT), finden zu einem hohen Prozentsatz auch in der Wirtschaftsgruppe „Unterrichts- und Forschungswesen“ ihre Arbeit, wobei es deutliche Unterschiede nach dem Geschlecht gibt. Die Frauen waren schon immer besonders stark im Dienstleistungsgewerbe vertreten und die Männer stärker in produzierenden Betrieben.

Die männlichen Absolventen der „Naturwissenschaftlichen Studienrichtungsgruppe“ fanden 1981 noch zu fast 50% ihren Arbeitsplatz im „Unterrichts- und Forschungswesen“, die weiblichen sogar zu mehr als 50%. Bis 2001 ging dieser Anteil für Männer und Frauen auf knapp über 40% zurück, obgleich die Zahl der Erwerbstätigen mit dieser Qualifikation sowohl in dieser Wirtschaftsgruppe als auch insgesamt stark zugenommen hat – bei den Frauen hat sie sich sogar mehr als verdoppelt (Tabelle 53a,b). Der größte Gewinner ist, wie schon insgesamt, auch in dieser

Studienrichtungsgruppe die Wirtschaftsgruppe „Realitätenwesen, Rechts- und Wirtschaftsdienste“:

Tabelle 53a: Männliche Erwerbstätige der Studienrichtungsgruppe NAT nach den größten Wirtschaftsgruppen

Männliche Erwerbstätige	1981		1991		2001	
Erzeugung und Verarbeitung von Chemikalien	1.005	9,0%	1.156	7,6%	1.207	5,5%
Erzeugung und Verarbeitung von Metallen	842	7,5%	1.096	7,2%	1.583	7,2%
Handel; Lagerung	1.400	13%	1.688	11%	2.320	11%
Realitätenwesen; Rechts- & Wirtschaftsdienste	319	2,9%	930	6,1%	2.638	12%
Unterrichts- und Forschungswesen	5.480	49%	7.209	47%	8.971	41%
Gebietskörperschaften; Sozialversicherungsträger	865	7,7%	1.245	8,2%	1.346	6,2%
Summe	11.191	0,5%	15.226	0,7%	21.880	1,0%

Tabelle 53b: Weibliche Erwerbstätige der Studienrichtungsgruppe NAT nach den größten Wirtschaftsgruppen

Weibliche Erwerbstätige	1981		1991		2001	
Handel; Lagerung	1.814	30%	2.663	28%	3.776	24%
Realitätenwesen; Rechts- & Wirtschaftsdienste	103	1,7%	285	3,0%	1.056	6,8%
Gesundheits- und Fürsorgewesen	359	5,9%	478	5,0%	1.112	7,1%
Unterrichts- und Forschungswesen	3.127	51%	4.600	49%	6.591	42%
Summe	6.131	0,4%	9.472	0,6%	15.606	0,9%

Tabelle 54a: Männliche Erwerbstätige der Studienrichtungsgruppe GWS nach den größten Wirtschaftsgruppen

Männliche Erwerbstätige	1981		1991		2001	
Realitätenwesen; Rechts- & Wirtschaftsdienste	265	1,7%	757	3,8%	1.979	8,7%
Kunst; Unterhaltung und Sport	646	4,2%	932	4,7%	1.307	5,7%
Gesundheits- und Fürsorgewesen	421	2,8%	821	4,2%	1.996	8,8%
Unterrichts- und Forschungswesen	7.213	47%	9.116	46%	9.021	40%
Gebietskörperschaften; Sozialversicherungsträger	5.161	34%	5.678	29%	4.593	20%
Summe	15.288	0,8%	19.730	0,9%	22.791	1,0%

Tabelle 54b: Weibliche Erwerbstätige der Studienrichtungsgruppe GWS nach den größten Wirtschaftsgruppen

Weibliche Erwerbstätige	1981		1991		2001	
Handel; Lagerung	473	4,3%	982	4,8%	2.141	5,9%
Realitätenwesen; Rechts- & Wirtschaftsdienste	373	3,4%	1.160	5,7%	3.739	10%
Kunst; Unterhaltung und Sport	338	3,1%	960	4,7%	1.866	5,1%
Gesundheits- und Fürsorgewesen	597	5,4%	1.469	7,2%	5.133	14%
Unterrichts- und Forschungswesen	7.304	66%	11.859	58%	15.617	43%
Gebietskörperschaften; Sozialversicherungsträger	918	8,3%	1.869	9,1%	3.045	8,3%
Summe	11.023	0,8%	20.493	1,3%	36.525	2,2%

Die „Geisteswissenschaftliche Studienrichtungsgruppe“ zeigt eine ähnliche Entwicklung wie die „Naturwissenschaftliche“. Allerdings haben sich die Absolutzahlen der weiblichen Erwerbstätigen insgesamt mehr als verdreifacht und der Anteil an den weiblichen Erwerbstätigen insgesamt fast verdreifacht; bei den Männern war dieses Wachstum, obwohl vorhanden, bei weitem nicht so fulminant (Tabelle 54a,b). In der Wirtschaftsgruppe „Unterrichts- und Forschungswesen“ innerhalb dieser Studienrichtungsgruppe ging der Anteil der erwerbstätigen Frauen zwischen 1981 und 2001 von 66% auf 43% zurück, obwohl sich die Absolutzahlen in dieser Wirtschaftsgruppe mehr als verdoppelt haben. Bei den Männern war der Anteil derjenigen, die mit dieser Qualifikation in dieser Wirtschaftsgruppe arbeiteten, schon 1981 nicht so groß (47%) und ging auch nicht so stark zurück; die Absolutwerte stiegen im Gegensatz zu den Frauen nur leicht an. Auch hier zeigt sich eine profiliertere Verteilung auf mehrere Wirtschaftsgruppen.

Tabelle 55a: Männliche Erwerbstätige der Studienrichtungsgruppe SWS nach den größten Wirtschaftsgruppen

Männliche Erwerbstätige	1981		1991		2001	
	Erzeugung und Verarbeitung von Metallen	1.467	12%	1.986	9,6%	2.277
Handel; Lagerung	2.239	19%	3.664	18%	4.756	15%
Verkehr, Nachrichtenübermittlung	302	2,5%	554	2,7%	1.538	4,7%
Geld- und Kreditwesen	1.465	12%	3.019	15%	4.330	13%
Realitätenwesen; Rechts- und Wirtschaftsdienste	1.641	14%	3.754	18%	8.523	26%
Unterrichts- und Forschungswesen	1.232	10%	1.900	9,2%	2.791	8,6%
Gebietskörperschaften; Sozialversicherungsträger	1.145	10%	1.867	9,0%	2.305	7,1%
Summe	12.049	0,6%	20.671	1,0%	32.628	1,5%

Tabelle 55b: Weibliche Erwerbstätige der Studienrichtungsgruppe SWS nach den größten Wirtschaftsgruppen

Weibliche Erwerbstätige	1981		1991		2001	
	Erzeugung und Verarbeitung von Metallen	156	5,4%	403	5,4%	929
Handel; Lagerung	410	14%	1.037	14%	2.332	13%
Geld- und Kreditwesen	274	9,5%	984	13%	2.018	11%
Realitätenwesen; Rechts- und Wirtschaftsdienste	442	15%	1.465	20%	4.346	24%
Gesundheits- und Fürsorgewesen	171	5,9%	244	3,3%	888	5,0%
Unterrichts- und Forschungswesen	598	21%	1.303	18%	2.627	15%
Gebietskörperschaften; Sozialversicherungsträger	331	11%	634	8,5%	1.166	6,5%
Summe	2.894	0,2%	7.427	0,5%	17.817	1,1%

Die einzige Studienrichtungsgruppe, die auch schon 1981 ein breiteres Spektrum an gewählten Wirtschaftsgruppen hatte, war die Studienrichtungsgruppe „Sozial- und Wirtschaftswissenschaften“ – 1981 eine noch deutlich

männlich dominierte Studienrichtungsgruppe, in der die Männer vier Mal so viele Erwerbstätige wie die Frauen stellten. Bis 2001 hatten allerdings die Frauen mächtig aufgeholt. Die Absolutzahl der weiblichen Erwerbstätigen hatte sich versechsfacht und war damit etwas größer als die Hälfte der männlichen (Tabelle 55a,b). Bei den Männern waren die Erwerbstätigen 1981 fast gleichmäßig auf fünf Wirtschaftsgruppen verteilt, die größte davon war die Wirtschaftsgruppe „Handel und Lagerung“. Bei den Frauen waren es vier, die deutlich von der Wirtschaftsgruppe „Unterrichts- und Forschungswesen“ angeführt wurden.

Bis zur Volkszählung 2001 hatte sich das Bild deutlich verändert, wobei für Männer und Frauen eine Konzentration auf eine Wirtschaftsgruppe, nämlich „Realitätenwesen; Rechts- und Wirtschaftsdienste“, stattgefunden hatte. Etwa ein Viertel der Erwerbstätigen mit dieser Qualifikation – bei den Männern etwas mehr (26%), bei den Frauen etwas weniger (24%) – arbeitet nun in dieser Wirtschaftsgruppe.